

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

6/87

Juni

1 B 8346 E

29. Jahrgang

DM 6,00

ISSN 9948-9654



Interview mit Keith Roberts

A. D. Doyle – Der gläubige Skeptiker

TV und Video im Juni '87

Neue SF im Juli '87

EDITION FUTURUM

Band 1

H. J. Alpers (Hrsg.)

H. P. Lovecraft - der Poet des Grauens

Band 2

H. J. Alpers/Harald Pusch (Hrsg.)

Isaac Asimov - der Tausendjahresplaner

Band 3

H. J. Alpers (Hrsg.)

Marion Zimmer Bradleys "Darkover"

Band 4

H. J. Alpers/Thomas M. Looock (Hrsg.)

Lesebuch der deutschen Science Fiction 1984

Band 5

Helmut W. Pesch (Hrsg.)

J. R. R. Tolkien - der Mythenschöpfer

Band 6

Joachim Körber (Hrsg.)

J. G. Ballard - der Visionär des Phantastischen

Band 7

Uwe Anton (Hrsg.)

Die seltsamen Welten des Philip K. Dick

Band 8

Florian F. Marzin (Hrsg.)

**Stanislaw Lem: an den Grenzen der Science Fiction
und darüber hinaus**

Band 9

Barbara Holland-Cunz (Hrsg.)

**Feministische Utopien - Aufbruch in die
postpatriarchale Gesellschaft**

Band 10

Dietmar Wenzel (Hrsg.)

**Kurd Laßwitz: Lehrer, Philosoph, Zukunftsträumer.
Die ethische Kraft des Technischen**

Jeder Band 160 bis 323 Seiten

Jeder Band DM 29,80

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

INHALT

4	EDITORIAL Von Schweinereien und mangelnder Solidarität
5	INTERVIEW MIT KEITH ROBERTS Charles Platt sprach mit einem ungewöhnlichen Vertreter der SF-Szene
8	A. CONAN COYLE – DER GLÄUBIGE SKEPTIKER Die Phantastik des Sherlock Holmes-Autors
12	MÄUSETANZ Von einer Maus in Amerika und einem gekürzten Helden
14	DAS BUCH DES MONATS Die Geschichten vom unheiligen Fursey
16	VIDEO-TIPS Neu auf Kassette im Juni '87
18	TV-TIPS Phantastische Filme im Juni '87
21	REZENSIONEN Thomas Ziegler: RAUMFESTUNG ARAK-NOR Hubert Mania: SCINTILLA SEELENFUNKE David Lindsay: FENSTER INS FRÜHLICHT Philip K. Dick: RADIO FREIES ALBEMUTH Frederik Pohl: DIE HEIMLICHEN FREUDEN DER ZUKUNFT Stephen King: DIE AUGEN DES DRACHEN Roger Zelazny/Fred Saberhagen: DIE HIRNSPIRALE
25	NACHRICHTEN Alice Sheldon alias James Tiptree jr. alias Racoonia Sheldon gestorben Stadt Wetzlar will deutsche Zentrale für phantastische Literatur werden Von billigen Büchern und von Erscheinungsverchiebungen Nebula Awards: Das Beste aus USA Von Philip K. Dick und seinen posthumen Veröffentlichungen Hubbards BATTLEFIELD EARTH auch in deutscher Sprache fortgesetzt Neu in der DDR Bei Bastei: Statt Stephen King jetzt James Herbert
27	NEUE SF-TASCHENBÜCHER IM JULI '87 Die aktuelle Monatsvorschau mit hilfreichen Anmerkungen
29	LESERPOST Hilfe für Kork
31	IMPRESSUM

EDITORIAL

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht diverse Zeitungen, Zeitschriften oder Kulturmagazine lauthals Klage führen über den verderblichen Einfluß von TV und Video. Verbunden sind diese Klagen fast stets mit dem Hinweis auf die steigende Zahl der Analphabeten in den Industrieländern. Und zu guter Letzt fehlt praktisch nie der Hinweis auf das "gute Buch" als einzige Rettungsmöglichkeit (als wenn die Leute, die heute stundenlang vor der Glotze hocken, früher Thomas Mann gelesen hätten).

Passend zu diesem Lamento werden auch die Verleger nie müde, während der Buchmesse und bei anderen Gelegenheiten ständig auf die besondere Bedeutung des Buches als Kulturträger hinzuweisen. Nun wissen wir zwar, daß mit Konalik und Kochbüchern allemal mehr Kohle zu scheffeln ist als mit "guter Literatur"; und wir wissen auch, daß in den letzten Jahren nicht selten nach der Bekanntgabe des Nobelpreisträgers so manches Verlagsarchiv durchwühlt wurde aufgrund des vagen Verdachtes altgedienter Lektoren, man habe vielleicht doch Anno Tobak mal irgendwas von diesem unbekanntem Autor angekauft. Dennoch wollen wir den Verlegern einmal unterstellen, sie seien tatsächlich von der kulturellen Wichtigkeit der Literatur überzeugt.

Nur – warum merkt man nichts davon?

Schweinkram

Vor wenigen Monaten erschien bei Droemer Knauer ein Buch mit dem Titel TIERISCHE GESCHÄFTE. Die Autoren Wolf-Michael Eimler und Nina Kleinschmidt dokumentieren darin die teilweise haarsträubenden Methoden der

Nahrungsmittelindustrie, den Verbrauchern auch noch den letzten Dreck als "Lebensmittel" zu verkaufen. Da wird beschrieben, wie längst tote Schweine "geschlachtet" werden, wie säuberlich abgetrennte Geschwüre zusammen mit halbverwesten Hähnchen zu Geflügelwurst verarbeitet werden und wie man Flüssig-Ei so fein zerstäubt, daß niemand merkt, was da sonst noch alles drin ist.

Und obgleich in den wenigen Monaten seit Erscheinen des Buches zwei neuerliche Ei- und ein Fleischskandal durch die Tagespresse aufgedeckt wurden, zog der Verlag brav den Schwanz ein und schwärzte vorsichtshalber bestimmte Passagen, die von betroffenen Firmen moniert worden waren, ohne erst das entsprechende Gerichtsverfahren abzuwarten. Durch diesen Erfolg ermutigt, wurden besagte Firmen jetzt auch bei diversen Buchhändlern vorstellig, um den weiteren Verkauf des Buches zu unterbinden.

Ein Einzelfall? Sicher nicht. Ob der Springer Verlag eine Horde von Anwälten gegen Wallraff ins Feld schickt oder das ZDF mit Donnergetöse eine Klage gegen einen Kleinverlag anstrengt, um eine Schwarzwaldklinik-Satire zu unterdrücken, immer geht es darum, Mißliebigen entweder ganz vom Markt zu entfernen oder wenigstens zu entschärfen.

Selbst ist der Mann

"Selbst ist der Mann", sagt sich der Verleger und zensiert sich selbst, bevor er dies traurige Geschäft anderen überläßt. Kaum ein Verlag, der kritische Anmerkungen eines Autors noch un bearbeitet durchgehen läßt. Und kaum ein Verlag,

der nicht von sich aus "Stellen" heraus-schneidet, die unseren Sittenwächtern mißfallen könnten. Und beileibe nicht nur allzu blutige Massaker oder allzu deutliche Liebesszenen werden da freiwillig zensiert. Auch politische Äußerungen innerhalb eines Romans stoßen selten auf Wohlgefallen, es sei denn, sie seien staatstragend. Sogar mal richtig zu kotzen wird einem Protagonisten heute meist nicht mehr gestattet, er darf sich nur noch vornehm übergehen, sofern man die unappetitliche Szene nicht gleich ganz streicht.

Konsequenzen

Ist von Tempolimit die Rede, räuspert sich die *gesamte* Autoindustrie vernachlässiglich. Erwägt man schärfere Umweltschutz-Maßnahmen, steht die chemische Industrie *geschlossen* auf den Barrikaden. Entspricht ein Buch nicht den Vorstellungen bestimmter Interessensgruppen, kann der betroffene Verleger selbst schauen, wo er bleibt – während *alle* anderen Verlage so tun, als ginge sie das gar nichts an.

Wie verträgt sich das nun mit der angeblichen Bedeutung des Buches? Sind Bücher tatsächlich die vielbeschworenen, unverzichtbaren Kulturträger, dann sollten sie die Verleger entsprechend verhalten und *gemeinsam* mit allen Mitteln gegen jegliche Einflußnahme vorgehen. Sind sie dazu nicht bereit, dann sollten sie auch auf ihre hehren Sonntagsreden verzichten und gleich offen zugeben, daß es ihnen völlig gleich ist, was in den Büchern steht, solange sich damit nur genug Kohle verdienen läßt.

Harald Pusch



CHARLES PLATT INTERVIEW MIT KEITH ROBERTS

Verdrossen starrt Keith Roberts durch sein Fenster auf die moosbedeckten Dachziegel des jahrhundertalten Gebäudes gegenüber. "Dieses Henley-on-Thames ist eine entsetzliche Stadt – hier herrscht eine schon fast schmerzhaft enge. Ich stamme aus Northamptonshire. Ich kam nur hierher, um für eine Firma zu arbeiten, die sich mit Zeichentrickanimation befaßt."

Erneut füllt er seine Pfeife und läßt sich auf einem hohen Schemel vor seinem Zeichenbrett nieder. Er klingt leicht unzufrieden über die Umstände, die ihn veranlaßt haben, hierher zu kommen und das zu tun, was er jetzt macht.

"Wissen Sie, eigentlich habe ich eine künstlerische Ausbildung hinter mir. Ich besuchte vier Jahre lang eine Hochschule für bildende Künste. Diesem Weg verdanke ich übrigens auch meine Lebensauffassung.

Das System an dieser Hochschule war äußerst simpel: jeglicher Anflug von Selbstzufriedenheit, den man als 'Zeichner' empfinden mochte, wurde im Keime erstickt. Ich war damals gerade sechs Monate an der Schule und fühlte mich wie ein junger Gott, da ich gut zeichnen konnte. Es passierte, daß mein Lehrer eines meiner Werke kritisierte und ich war dumm genug, ihm zu widersprechen. Da meinte er nur: 'Hör mal, Keith, wie kann ich dir meinen Standpunkt intensiver verdeutlichen?' Und er warf das Ding zu Boden, trat darauf herum, trampelte solange weiter, bis es nur noch Papierfetzen waren. Anschließend ging er hinaus und knallte die Tür hinter sich zu.

Mir kamen fast die Tränen und wäre er nicht ein so großer Kerl gewesen, hätte ich ihn wahrscheinlich verprügelt. Eine Woche lang schmolte ich, dann ging es mir durch den Kopf, daß er vielleicht recht hatte und es wirklich nur ein *mißes, kleines Bildchen* gewesen war.

Das ist ein gigantischer Gesinnungswandel, fort vom Ego, hin zur Erkenntnis, was Kunst wirklich ist. Ich glaube, die Menschen können erst dann ermaßen, was Kunst bedeutet und Künstlerschaffen, wenn sie diesen eigentümlichen Lernprozeß hinter sich gebracht haben. Es ist das Bewußtsein des Absoluten – und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Schriftstellerei."

Für Keith Roberts Werke trifft das im doppelten Sinne zu, Zum einen sind seine Romane atemberaubend anschaulich. Ob er nun die Greuelthaten der katholischen Kirche in einer barbarisch veränderten Zukunft (PAVANE)¹, fremdar-

tige Riesenwespen (THE FURIES)² oder England nach dem Holocaust (THE CHALK GIANTS)³ beschreibt, das Szenario ist mehr als anschaulich – man kann förmlich die feuchte Erde riechen und die Beschaffenheit jedes einzelnen Felsbrockens fühlen.

Zum anderen sind seine Werke, obgleich wortgewaltig, immer bescheiden, niemals arrogant. Er schreibt mit einem Minimum an Affektiertheit, wägt jedes einzelne Wort unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit ab. Er zeigt eine Art ehrerbietigen Respekt für die Literatur selbst und die Weite der von ihm beschriebenen Landschaften. Vor diesen großartigen Kulissen und bedingt durch den Einfluß ihrer Schilderung laufen die darstellenden Personen seiner Romane Gefahr, fast ohnmächtig zu wirken. Ihr Leben unterliegt größtenteils höherer Gewalt, ein Umstand, den Roberts manchmal auch mit sich selbst in Verbindung bringt, ganz besonders, was die Veröffentlichung seiner Bücher angeht. Bei einigen seiner Bücher verhinderte grimmiger Pessimismus die Popularität. Die meisten seiner Werke fielen in jenen mißlichen Bereich, der außerhalb der Pauschalzone moderner Literatur liegt, nicht in das technologische Gebiet der Science Fiction gehört, aber über die pure Märchenwelt moderner Fantasy hinausgeht. Der sachliche Literaturführer ANATOMY OF WONDER spendete seinem Roman PAVANE mit den Worten: "Eine herausfordernde These in einem schönen, lyrischen Werk, das zu lange vernachlässigt wurde", kritischen Beifall. In Amerika jedoch, wo PAVANE momentan als einziges seiner Bücher in Druck ist, verbleibt er weiterhin unbekannt.

Keith Roberts versucht, dieses von der philosophischen Seite zu betrachten, dennoch verspürt er den Wunsch nach einer Leserschaft und es bedrückt ihn schon, daß seine Arbeiten in geringerem Umfang als bisher veröffentlicht werden.

"Mit Sicherheit konnte ich niemals nur für mich alleine schreiben. Ich muß mich mitteilen und bin daher schon etwas deprimiert über die nur sehr geringe Anzahl von Lesern. Aber ich habe die britischen Hardcover-Verlage immer als das Non plus ultra betrachtet, das mir Zugang zu den Bibliotheken und damit auch ein Sprungbrett nach Frankreich, Japan und Deutschland verschafft. Dort drüben habe ich immer noch recht großen Erfolg."

Er braucht sich keine Sorgen darum zu

machen, ob er von seinen Büchern leben kann, denn in seinem Haus in Henley, etwa fünfzig Meilen westlich von London, arbeitet er immer noch als Grafiker. Trotzdem gesteht er, daß ihm die Kunst weniger am Herzen liegt, als die Schriftstellerei.

"Bücher zu schreiben war, so glaube ich inzwischen, mein einziges Bestreben. Der erste Roman THE FURIES entstand als deutlich erkennbare Huldigung John Wyndhams. Wyndham hat vom Leben unter dem Meer berichtet, Telepathie äußerst gekonnt dargestellt und die Schilderung der *Triffids* als biologische Bedrohung war wahrscheinlich seine beste Arbeit. Daher entschied ich mich für unheimliche Rieseninsekten, das als einzige nicht von ihm behandelte Thema. Arthur Clarke hat einmal die gute, alte Formel für das Schreiben einer Geschichte kurz und prägnant definiert: man nehme das Unmögliche und der Schlüssel zum Erfolg liegt einzig und allein in der Präsentation logischer Zusammenhänge des ehemals Abstrakten. Nun, im Falle von THE FURIES waren das diese verdammten, über einen Meter langen, Wespen.

Neben der Huldigung John Wyndhams lag noch ein weiterer Grund vor, so etwas zu schreiben. Wenn man sich mitteilen möchte, wird man einer bestimmten Richtung zugeordnet und die gilt es zu wählen. Welches sind also die zur Diskussion stehenden Kategorien? Frauenromane, Krimis, Horrorromane, Western – aber alle diese Bereiche schränken so schrecklich ein. J.D. Edson, zum Beispiel, kann schreiben über wen er will, es müssen nur Cowboys sein. Das ist eine intolerante Einengung.

Unter diesen Kategorien ist Science Fiction die Großzügigste. Als ich meine ersten schriftstellerischen Gehversuche unternahm, herrschte ein ausgesprochenes Science Fiction – Boom, daher hatte ich eine wesentlich größere Chance, einen diesem Bereich zugehörigen Roman zu veröffentlichen, als wenn ich mich in der Mainstream-Literatur versucht hätte. Seitdem frage ich mich immer wieder, ob ich mich wirklich als Science Fiction-Autor hätte einordnen lassen sollen. Natürlich stehen eine Menge vor demselben Problem. Sie toben wie wild herum und verkünden lautstark 'Ich bin gar kein Science Fiction-Autor!' und das ist in meinen Augen eine Art Anmaßung. Um einen solchen Eindruck zu vermeiden, halte ich mich lieber zurück. Dennoch kann ich es nicht verhindern, mir diesbezüglich Gedanken zu machen.

Hätte ich mich der Mainstream-Literatur angeschlossen, so wäre ich möglicherweise besser gefahren. Als ich dieses gegenüber meinem Agenten äußerte, meinte er nur, daß ich unter Umständen aber auch gar nichts verkauft hätte, wenn ich nicht als Science Fiction-Autor aufgetreten wäre!

Sicherlich muß es Kategorien geben, aber die Gefahr liegt darin, daß ein Verleger auf einmal sagt: 'Ich weiß, was Fantasy ist' oder 'Ich weiß, was Science Fiction ist und zwar genauso wie das Buch X, das wir letzten August herausbrachten. Da es bestens lief, wollen wir noch eins wie dieses haben.' An diesem Punkt beginnt der Schwanz mit dem Hund zu wedeln und es entsteht die irre Situation, daß ein neues Buch nicht um seiner selbst willen gelesen wird, sondern nach dem Gesichtspunkt - 'Welcher Kategorie können wir es zuordnen?' Die eigentlich letzte Überlegung steht dann an erster Stelle. Wobei der erste Gedanke sein sollte: 'Ist es ein gutes Buch, ist es interessant, fesselt es die Aufmerksamkeit des Lesers?'

Außerdem gehört der klassische englische Mainstream-Roman der am meisten eingeschränkten Kategorie an. Es gibt viele Dinge, die in diesem Bereich unerwünscht sind. Phantasie, zum Beispiel, wird von den Literaten oder Snobs, wie immer man sie bezeichnen will, im Zusammenhang mit dem klassischen englischen Gesellschaftsroman kaum akzeptiert. Als Goldings LORD OF THE FLIES⁴ auftauchte, schrieb seinerzeit ein Kritiker: 'Es kommt einem Erdbeben im 'petrified forest' (versteinerten Wald) des englischen Romans gleich.' Aber jedes gute Science Fiction-Buch, wäre es per Zufall auf der Mainstream-Liste erschienen, anstatt ein verborgenes Dasein in den Science Fiction-Regalen zu fristen, hätte ein vergleichbar mächtiges Erdbeben verursacht. Diese Art Phantasie ist eben kein Bestandteil englischer Literatur.

Edmund Crispin hat einmal gesagt, daß man die normale Kurzgeschichte mit einer Art Brustbild vergleichen kann, während Science Fiction ein beunruhigendes Vorstellungsbild verschiedener Gestalten in einer bestimmten Umgebung zeichnet. Dabei liegt der Brennpunkt nicht auf der traditionellen menschlichen Ebene, sondern ganz woanders." Die Landschaft, die in Roberts Geschichten und Romanen immer wieder auftaucht, ist so britisch wie ein Turner-Gemälde oder ein Wordsworth-Gedicht. Sie wird jedoch gewöhnlich in eine ver-

änderte Zukunft oder die Zeit unheilvoller barbarischer Gewaltherrschaft transkribiert. Roberts bedient sich der Fülle des englischen Szenarios, während sich andere Schriftsteller fremdartige Planeten schaffen. Darüber hinaus vermischt er noch die Vergangenheit mit der Zukunft, als sei für ihn die Geschichte genauso realistisch wie die Gegenwart.

"Meiner Meinung nach gibt es zwei Möglichkeiten, Dinge wahrzunehmen, und zwar intellektuell und emotional. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Besuch des Corfe Castle. Es hat mich so tief beeindruckt, daß es fast körperlich zu spüren war. Zum Teufel, ich weiß, was wir alle wissen, daß die Normannen im Jahre 1066 in Britannien eingefallen sind, dies und jenes taten, unter anderem auch Burgen bauten. Aber dorthin zu gehen und völlig unerwartet von diesem gewaltigen Anblick fast erschlagen zu werden, ist etwas anderes. Ich dachte nur: 'Mein Gott, sie waren tatsächlich hier!' Dieser Ort spiegelte soviel Grausamkeit, Unterdrückung und Terror wider. Mir drängte sich der Eindruck auf: 'Das müssen wahre Raubmörder gewesen sein!' Diese Art gefühlsmäßiger Erkenntnis ist sehr viel kraftvoller als die des Intellektes.

Ein weiteres Mal passierte mir so etwas, als ich mit einem Freund eine römische Villa in Chedworth besichtigte. Ich habe schon lange gewußt, daß die Römer Britannien im ersten Jahrhundert nach Christus überrannt haben, aber in dieser wunderschönen Umgebung drängte sich mir wieder dasselbe Gefühl auf. Sie waren wirklich hier. Die Villa lag am vorderen Ende einer kleinen Talmulde. Die Romano-Briten wußten genau, wohin sie ihre Herrenhäuser zu plazieren hatten. Sie sind immer geschützt und mit größter Wahrscheinlichkeit in der Nähe einer Quelle, die prompt mit einem Nymphaeum, dem kleinen römischen Haustempel, umbaut ist. Typisch für die praktischen Römer, wird dann das Wasser zuerst durch die Küchen und zu guter Letzt durch den Toilettenbereich geleitet. Wiederum war ich vollkommen überwältigt von diesem Anblick und der Erkenntnis, daß alles wahrhaftig passiert war und nicht nur in irgendeinem Buch stand."

Nachdem Roberts diese Landschaftsebenen Vorstellungen gemäß entweder in verschiedenste Zukunftswelten der Magie oder in das Mittelalter übertragen hat, bevölkert er sie mit gespenstisch eindringlichen Charakteren. In vielen seiner Geschichten spielen junge, unge-

stüme Frauen die Hauptrolle - es ist so auffällig, daß er schon häufiger gefragt wurde, warum er immer über weibliche Teenager schreibt.

"Aber das tue ich selbstverständlich nicht. Tatsächlich schreibe ich genauso häufig über Männer wie über Frauen. Aber offensichtlich ist die Science Fiction auch heute noch ein sehr männlich orientierter Bereich, sodaß die Gleichheit der Geschlechter ungewöhnlich erscheint.

Vielleicht habe ich aus dem Grunde schon immer eine große Anzahl Leserinnen gehabt. Wissen Sie, ich gestatte niemals, daß mein Foto auf einem Buchdeckel auftaucht. Ich hatte das Gefühl, es könnte die Phantasie meiner Leserschaft beeinträchtigen. Warum genau die Frauen meine Arbeiten mögen, weiß ich nicht, vielleicht liegt es daran, daß ich versuche, sie als menschliche Wesen zu behandeln. Meiner Ansicht nach gibt es nach wie vor eine Menge männlichen Chauvinismus in der Science Fiction. Frauen werden weiterhin entweder als Hexen oder Engel dargestellt. Bradbury ist offensichtlich ein klassisches Beispiel dafür, obwohl ich der Meinung bin, daß er es in THE SILVER LOCUSTS bewußt und durchaus absichtlich gemacht hat. Er wollte diesen Effekt erzielen. Aber eine Vielzahl von Schriftstellern scheint außerstande, damit fertig zu werden.

Es gibt auch einen ernsthaften Hintergrund zu meinen 'ANITA' Stories." (Eine Fantasy-Reihe, in der eine besonders energische, rebellische junge Frau die Hauptperson ist.) "Mich haben die gegenwärtigen Moralbegriffe schon immer sehr geärgert. Wenn jemand über Moral spricht, meint er in Wirklichkeit Sex. Man kann der größte Schweinehund auf Gottes weiter Erde sein, aber solange man 'es' nicht tut oder sich zumindest nicht *in flagranti* erwischen läßt, wird man als moralischer Mensch betrachtet. Moral ist nurmehr ein Euphemismus für Sex.

Aber Anitas Moral ist anders angelegt. Mit schöner Regelmäßigkeit steigt sie mit den einheimischen Bauernjungen ins Bett, jedoch ist sie in einer der früheren Geschichten, in der sie sich mit einem Menschenmädchen anfreundet, vollkommen entsetzt, daß nichts im Garten angepflanzt wird und ruft schockiert: 'Wie unmoralisch!' Sie hat also eine sehr strenge Moral, die aber nicht sexbezogen ist, sondern über andere Wertmaßstäbe verfügt.

Ich glaube, Anita ist inzwischen sehr

modern. Meiner Meinung nach ist das, was ich während der sechziger Jahre durch diese Geschichten ausgedrückt habe, tatsächlich zu einem Thema geworden. Das moralische Zentrum hat sich vom Sex fortbewegt, während sich gleichzeitig seit meiner Kindheit die wahre Moral wesentlich intensiviert. Damals, zum Beispiel, passierten Dinge wie Vietnam, aber ich glaube nicht, daß jemand auf die Idee gekommen wäre, aus moralischen Erwägungen heraus dagegen protestieren zu können oder gar zu müssen."

Roberts spricht in tiefem, sachlichen Tonfall. Mit seinem übergroßen alten Pullover und der Pfeife in der Hand wirkt er bedächtig, gutmütig und schüchtern. Aber dieses Bild täuscht. Seine Bücher sind voller heftiger Gefühlsregungen und von einer Gewalttätigkeit, die, allerdings nicht aus melodramatischen Gründen, sondern bedingt durch eine unglaublich lebensnahe Schilderung förmlich Furcht erregt. Ein gebrochener Finger in einer Roberts-Story kann sehr viel schockierender sein als ein Dutzend Metzelleien in irgendeinem Feld-Wald-und-Wiesen-Fantasyroman. Die einzige von ihm gezeigte Emotion ist seine deutliche Verärgerung über seine Kritiker.

"Irgendein Bursche von einem Literaturmagazin nannte mich einen 'durchschnittlichen Emporkömmling'", meint er nachdenklich. "Ich dachte daraufhin, ich müßte die Gesichtszüge dieses Herrn neu ordnen. Selbstverständlich nicht aus Rache, sondern nur, um ihm einen weiteren Blickwinkel zu verschaffen. Einmal wurde ich von einem jungen Mädchen in BOOKS AND BOOKMEN wegen meiner Geschichte 'Our Lady of Desperation'⁵ heftig angegriffen. Es handelt sich hierbei um eine schwarze Komödie mit absurden Assoziationen, in der Beamte mit sozial suspekten Leuten auf eine Stufe gestellt werden. Ich habe nie ernsthaft daran geglaubt, daß dieses je eintreten könnte, es war einfach eine Posse. Sie fiel jedoch über meine 'wackeligen ökonomischen Theorien' her. Wie geistlos! Kritiker beurteilen Bücher nur nach ihren eigenen Maßstäben, die aber keineswegs irgend etwas mit der eigentlichen, schriftstellerischen Zielsetzung zu tun haben müssen. Sie suchen nach dem, was ihrer Meinung nach vorhanden sein sollte und trampeln alles in Grund und Boden, wenn sie es nicht finden.

Ich habe scheinbar inzwischen den fragwürdigen Ruf erworben, 'schwierig' zu

sein, wie man so schön volkstümlich sagt. Was ist 'schwierig'? Ich fand es bislang noch nicht heraus. Und jemand anders, dessen Namen ich nicht erwähnen möchte, der aber als geschickter Plagiator eine Menge Geld gemacht hat, bedachte mich, als THE FURIES erschienen, mit der Bezeichnung 'Nachahmer'. Dieses Buch war keine Imitation sondern eine absichtliche und durchdachte Huldigung Wyndhams.

Als ich PAVANE schrieb, entstammte die darin ausgedrückte Atmosphäre größtenteils einem Werk des ausgezeichneten historischen Schriftstellers Alfred Duggan. Und zwar handelte es sich um LEOPARDS AND LILIES, einem Roman über die mörderische Kriegsführung der Normannen und ihrer Widersacher nach der Eroberung. Aber jeder lobte die *Originalität* meines Buches, das ein wunderbares Beispiel für die engstirnige Leseweise der meisten Science Fiction-Freaks darstellt. Über meine augenfällige Wyndham-Huldigung konnten sie sich mühelos ereifern. Aber alles, was darüber hinausgeht ..." Er zuckt mit den Achseln.

Wenn Roberts heute mit seinen Kritikern und dem Stand der Science Fiction konfrontiert wird, ist er mehr verwirrt als wütend. Ich frage ihn, ob er jemals versucht hat, den Leuten das zu bieten, was sie seiner Meinung nach wirklich haben wollen.

"Ja, bis zu einem gewissen Maß schon, aber ich fand inzwischen heraus, daß die Arbeiten, die ich nach diesen Richtlinien begonnen hatte, nur sehr selten fertig wurden. Ich muß an das, was ich zu Papier bringe, wirklich glauben können, sonst wird mir schon die mechanische Tätigkeit an der Schreibmaschine zuviel.

Ich glaube ohnehin nicht, daß man die Öffentlichkeit hinters Licht führen kann. Die ganze Angelegenheit ist für mich inzwischen sehr schwierig geworden. Für meinen neuesten Roman und die Kurzgeschichtensammlung habe ich in England noch keine Paperback-Veröffentlichung erreichen können. Die gesamte Branche befindet sich in einem merkwürdigen Zustand. 'Durchschnittsromane', wie man sie nennt, werden einfach nicht mehr herausgegeben. Jeder will ein 'Großes Buch', einen Bestseller, haben. Ich persönlich möchte nicht in der Haut der Leute stecken, die so hochgejubelt werden. Sie bekommen eine wahnsinnige Menge Geld, sind dann aber gezwungen, als Steuerflüchtlinge auf den kanarischen Inseln zu leben,

noch bevor ihre Bücher überhaupt erschienen sind. Ich möchte lieber weiterhin so leben wie bisher. Inzwischen habe ich mich mehr und mehr der Kunst, meinem zweiten Eisen im Feuer, gewidmet."

Bibliografische Anmerkungen:

Keith Roberts "Anita"-Stories, die von den Abenteuern einer der lebhaftesten Protagonistinnen der Science Fiction berichten, erschienen zusammengefaßt in ANITA (1970).

Sein THE FURIES (1966) ist ein klassischer englischer Katastrophenroman. Da es sich dabei mehr um eine Huldigung Wyndhams, als um ein echtes Roberts-Werk handelt, fehlt ihm die lebhaft emotionale Ausstrahlung späterer Arbeiten, die besonders deutlich wird in PAVANE (1968), worin es um ein erbittertes Ringen nach Wiederbelebung des Fortschritts im Angesicht des tyrannischen Katholizismus einer veränderten Zukunft geht.

THE CHALK GIANTS (1974) ist eine komplizierte Mischung der Schilderung eines Szenarios nach dem Holocaust und den romantischen und sexuellen Phantasien eines einsamen, männlichen Anti-Helden (die in der amerikanischen Ausgabe teilweise gestrichen wurden). In gewisser Weise ist es Roberts schwierigstes und ehrgeizigstes Buch.

MOLLY ZERO (1980) beschreibt England in einer Zukunft, in der der Sozialismus in Totalitarismus zerfallen ist, von dem sich allmählich verändernden Standpunkt einer heranreifenden jungen Frau aus gesehen. Dieses Buch hat bisher noch keinen Verleger in den USA gefunden.

Anmerkungen

- 1 dt. als: PAVANE; zuletzt: München 1984, Heyne-SF-Bibliothek 38
- 2 dt. als: DER NEPTUN-TEST; München 1967, Goldmann Weltraumtaschenbücher 086
- 3 dt. als: DIE KREIDE-RIESEN; Bergisch Gladbach 1981, Bastei-SF-Bestseller 22038
- 4 dt. als: HERR DER FLIEGEN; Frankfurt/M, 1964 (seitdem im Druck), Fischer 1462
- 5 dt. als: "Desparation Lady"; München 1981, in: Goldmann SF 23378

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur UTOPROP.

(c) der deutschen Übersetzung by Irene Paetzold.

MIKE ASHLEY

ARTHUR CONAN DOYLE – DER GLÄUBIGE SKEPTIKER

Arthur Ignatius Conan Doyle wurde am Sonntag, 22. Mai 1859 in Edinburgh geboren. Sein Vater, Charles Doyle, war der jüngste Sohn einer illustren Familie, aber auch derjenige, der am wenigsten Glück hatte. Stets stand er im Schatten seines erfolgreichen Vaters, des berühmten Karikaturisten John Doyle (1797 – 1868) und seiner Brüder, einschließlich des ebenso gefeierten Künstlers Richard Doyle (1824 – 1883). Dadurch bekam Charles einen sehr belastenden Minderwertigkeitskomplex und eine wenig glückliche Anstellung als Architekt im Bauamt von Edinburgh. Sein Einkommen reichte gerade eben aus, um seine wachsende Familie zu ernähren – acht seiner Kinder überlebten das Säuglingsalter. Er begann zu trinken, verfiel dem Alkoholismus und wurde schließlich im Jahre 1883 in eine Anstalt eingewiesen, in der er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

Der junge Arthur bedauerte stets die Abwesenheit seines Vaters und schloß sich demzufolge enger an seine Mutter an, die ihm aus Besessenheit über ihre Verfahren lauter Ideen von Romantik und Ritterlichkeit in den Kopf setzte. Sie führte ihre Abstammung auf die Plantagenet-Könige von England zurück. Das gab Doyle sein besonderes Gefühl für die Vergangenheit, das noch dadurch verstärkt wurde, daß er begierig las, vor allem die Werke von Thomas Macaulay und Sir Walter Scott. Er liebte Schreckensgeschichten – seine erste soll er im Alter von sechs Jahren geschrieben haben. Es ging darin um einen Mann, der bei lebendigem Leib von einem Tiger gefressen wurde. Eine weitere Liebe galt dem historischen Roman.

Sein Mut und sein Sinn für "fair play" kamen ihm sehr zustatten bei seinen Mitschülern in einem spartanischen Jesuiten-College in Lancashire namens Stonyhurst. Doyle wuchs in der feinen Umgebung der unteren Mittelklasse von

Edinburgh auf. Er war ein starker, gesunder junger Mann und sportlich aktiv (Cricket und Boxen). In Stonyhurst kam auch sein Talent zum Geschichtenerzählen zum Vorschein. Er merkte sehr bald, daß er sich leicht eine Extraportion von der Marmeladentorte verdienen konnte, indem er eine Geschichte voller Angst und Schocken erzählte und an der spannendsten Stelle eine Pause machte – und erst dann wieder weitererzählte, wenn man ihn mit einer weiteren Portion Süßigkeiten anspornte. Während seiner Entwicklungsjahre las Doyle unermüdlich und war begeistert von den Abenteuergeschichten des mittlerweile vergessenen irischen Jugendbuchautoren, Captain Mayne Read und den Stories des Edgar Allan Poe. Er war auch hingerissen vom Werk seines Onkels Richard, besonders von dessen Weihnachtsbuch IN FAIRLY LAND (1869). Im Jahre 1876 kehrte Doyle nach Edinburgh zurück, um an der Universität Medizin zu studieren. Dort lernte er auch Dr. Joseph Bell kennen, der später als Vorbild für Sherlock Holmes diente. Ebenso bedeutend ist die Tatsache, daß Doyle in seiner Universitätszeit erstmals ein paar Stories veröffentlichen konnte. Sein erstes Manuskript, "The Haunted Grange of Goresthorpe", eine Pseudo-Gespensergeschichte, konnte er nicht verkaufen, doch im Alter von 19 Jahren hatte er erstmals Erfolg mit "The Mystery of Sasassa Valley". Die Geschichte wurde dann im *Chamber's Journal* vom 6. September 1879 veröffentlicht. Ein noch unreifes Werk, doch zeigt es bereits DoYLES Talent, Spannung zu erzeugen. In der Geschichte versuchen drei junge Männer, einen Dämon mit einem glühenden roten Auge aufzuspüren, der ein südafrikanisches Tal heimsucht. Das Auge erweist sich als massiver Diamant.

Im Jahre 1880 entschloß sich Doyle, auf einem Walfänger als Schiffsarzt an-

zuheuern. Die Reise führte ihn nach Grönland und in die Arktis, trostlose und fremdartige Welten, die ihn sehr beeindruckten und inspirierten. Nach seiner Promotion in Edinburgh arbeitete Doyle wiederum eine zeitlang als Schiffsarzt, dieses Mal auf einem Handelsschiff, das entlang der Westküste Afrikas fuhr. Diese beiden Fahrten ließen Doyle zum Erwachsenen reifen. Ein untersetzter Mann, 1,93m groß, mit mächtigen, breiten Schultern, kurzgeschorenem Haar und intensiven grauen Augen. Er sprühte geradezu vor körperlicher und geistiger Energie – eine Energie, die ihn durch ein sehr aktives und reiches Leben führen sollte. Zu jener Zeit betrachtete er auch seine katholische Erziehung mit zunehmender Ernüchterung. "Nachdem ich angefangen hatte, Medizin zu studieren", schrieb er später, "entdeckte ich solche Diskrepanzen zwischen den neuen Erkenntnissen und den alten Lehren, daß sich meine Ansichten grundlegend änderten." Er trat aus der Kirche aus und schockierte damit seine Familie, doch dieser Entschluß verschaffte ihm eine seelische Befreiung, was seinen Geist und sein Gewissen gleichermaßen beruhigte, da er nun frei war, die Welt und das Leben, das vor ihm lag, zu erforschen.

Nach einer kurz und erfolglos betriebenen Gemeinschaftspraxis mit einem ehemaligen Kommilitonen ließ sich Doyle in Southsea, einem Vorort von Portsmouth, als praktischer Arzt nieder. Hier blieb er acht Jahre lang. Er hatte nur wenige Patienten und daher genügend Zeit, um zu schreiben. Es waren Jahre des schriftstellerischen Entdeckens, eine Zeit des Reifens. Neben seinem stetigen Verfassen von Abenteuergeschichten, medizinischen Artikeln, seinem ersten Sherlock Holmes Roman A STUDY IN SCARLET (1887)¹ schrieb er eine Anzahl Gespenster- und Horrorgeschichten, unter anderem einige seiner besten, wie

z.B., "The Captain of the Polestar" (1887)².

Eine andere Geschichte, die auf dem Meer spielt, "J. Habakuk Jephson's Statement" (1884), ist ein raffiniertes Verbrechen, das Geheimnis der *Marie Celeste* zu enträtseln, deren Mannschaft und Passagiere im Jahre 1873 auf dem Weg von Boston nach Lissabon spurlos verschwanden. Dieses Geheimnis wurde bis heute noch nicht geklärt, und obwohl DoYLES Erklärung schwach ist, ist sie doch so überzeugend geschrieben, daß manche Leser sie für ein authentisches Dokument gehalten haben.

Wie alle angehenden Autoren experimentierte auch Doyle mit eigenen Versionen altbekannter Themen und war sich auch nicht zu fein, Ideen auszuborgen. Die Idee der ausgetauschten Persönlichkeiten hatte bereits 1882 in F. Ansteys humorvollem Roman *VICE VERSA* Verwendung gefunden. Doyle griff die Idee für seine Kurzgeschichte "The Great Keinplatz Experiment" (1885)³ auf. Darin tauschen ein Professor und ein Student ihre Seelen aus. Doch während in Ansteys Roman der Austausch durch einen Talisman bewirkt wird, ging Doyle das Thema mehr von der wissenschaftlichen Seite an und wählte die Hypnose als Ursache, bzw. den Mesmerismus, wie man diese Technik damals nannte. Der Mesmerismus faszinierte Doyle, und so griff er das Thema in "John Barrington Cowles" (1886) wieder auf. Aus der Perspektive eines Ich-Erzählers – eine Technik, die Doyle sehr gerne anwandte und die er in ihrer Vollendung in seinen Holmes-Geschichten einsetzte – wird darin von einer schönen und bezauberten Dame erzählt, die in Edinburgh lebt, und vom Schicksal dreier Männer, die sie lieben. Sie ist nacheinander mit jedem der drei verlobt – bis sie ein schreckliches Geheimnis enthüllt. In allen drei Fällen treibt dieses Geständnis die Männer zum Wahnsinn und in den Tod. Klugerweise erwähnt Doyle nie, um welches Geheimnis es sich hierbei handelt, doch gibt es ein paar Hinweise auf Lykanthropie. Die Handlung ist hauptsächlich auf die mesmerische Wirkung der Dame auf die Männer aufgebaut, und es gibt eine starke Szene, in der ein Willenskampf zwischen dem Mädchen und einem anwesenden Mesmeristen stattfindet.

Doyle probierte Varianten anderer alter Themen aus – das des Lebenselixiers in "The Ring of Thoth" (1890)⁴ und das der Umwandlung von Materie in Gold in "The Doings of Raffles Haw" (1891).

Er versuchte sich sogar an einem okkulten Thriller in *THE MYSTERY OF CLOOMBER* (1889). Er griff das Ägyptische Thema noch einmal auf in der atmosphärisch dichter Geschichte "Lot No. 249" (1892)⁵, einer der frühesten Erzählungen über wieder zum Leben erweckte Mumien. (Rudyard Kipling bemerkte dazu einmal, daß diese Story ihm nach Jahren seinen ersten Alptraum beschert hatte.)

Im Jahre 1890 zogen Doyle und seine Frau Louise nach London. Er hoffte, sich dort mit einer augenärztlichen Praxis niederlassen zu können. Tatsächlich aber hatte er niemals einen einzigen Patienten. Nun, die vielen Stunden, die er allein in seiner Praxis saß, wurden wenigstens sinnvoll genutzt: Doyle war mit der Veröffentlichung seines ersten historischen Romans, *MICAH CLARKE* (1890) außerordentlich zufrieden gewesen und arbeitete nun an einem Werk, das manche für sein bestes halten und das sicher auch sein persönlicher Favorit war: *THE WHITE COMPANY* (1891). Doch der Lauf der Literaturgeschichte sollte sich bald ändern: Im Januar 1891 kam eine neue, populäre, in vierwöchigem Rhythmus erscheinende Zeitschrift auf den Markt: *The Strand Magazine*. Auf dessen Seiten sollten – beginnend mit "A Scandal in Bohemia" in der Juliausgabe von 1891 – alle Sherlock-Holmes-Kurzgeschichten erscheinen. Ehe noch die erste von insgesamt sechs Serien veröffentlicht worden war, waren Doyle und Holmes bereits zu allseits bekannten Namen geworden. Doyle kam zu dem Schluß, daß seine Zukunft in der Schriftstellerei lag und nicht in seiner Tätigkeit als Augenarzt – und der Weg in eine glückliche Zukunft stand ihm offen.

Obwohl Holmes so erfolgreich war und trotz DoYLES Leidenschaft für den historischen Roman, schrieb er doch weiterhin Gespenstergeschichten. Tatsächlich entstanden in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts einige seiner originellsten. In "De Profundis" (1892) kehrt er die Handlung von "The Captain of the Polestar" um. Hier verliert eine Frau ihren Ehemann durch Pocken, und er wird auf See beigesetzt. Später wird sie von Visionen heimgesucht: Ihr Mann, gräßlich entstellt, steigt aus den Tiefen des Meeres und winkt ihr, sie solle ihm folgen. Doyle war im übrigen ein Gegner der Todesstrafe, und in "The Los Amigos Fiasco" (1892) erzählt er von einem Kriminellen, der seine Hinrichtung auf dem Elektrischen Stuhl überlebt und den die

elektrischen Wellen unverwundbar gemacht haben. Alle späteren Versuche, ihn hinzurichten, erweisen sich als erfolglos.

In "The Parasite" (1894)⁶ kehrte Doyle wieder zu den Themen Mesmerismus und "femme fatale" zurück. In der Story stellt sich ein gewisser Professor Gilroy freiwillig für mesmerische Experimente mit der behinderten Helen Penclosa zur Verfügung. Zu spät erkennt er, daß sie vollkommene Macht über ihn gewonnen hat, genau wie Svengali über Trilby. (Zufällig erschien *TRILBY* von George Du Maurier im selben Jahr). Madame Penclosa benutzt Gilroy dann dazu, diverse Straftaten zu begehen, bis hin zu einem Mordversuch an seiner Verlobten.

Angesichts der unbeirrbar Logik eines Sherlock Holmes verwundert es doch, daß sein Schöpfer zunehmend Interesse am Okkulten entwickelte. Doyle hatte begonnen, an Séancen teilzunehmen, und schloß sich im November 1893 der Gesellschaft für PSI-Forschung an. (Das war kurz bevor er mit der Arbeit an "The Parasite" begann.)

Ab Sommer 1894 war er als Spezialist für die Erforschung von gemeldeten Geistererscheinungen tätig. Zusammen mit zwei anderen Kollegen entlarvte er zu Anfang ein getürktes Phantom in einem Haus in Dorset, doch in späteren Jahren stieß er bei seinen Forschungen auf ein paar Geistererscheinungen, die er für echt hielt. 1898 wurde er von zwei Mitgliedern des Hermetischen Ordens der Goldenen Dämmerung angesprochen. Diese Gesellschaft war zehn Jahre zuvor gegründet worden, um die "Hebräische Magie" zu erforschen und zu betreiben. Zu verschiedenen Zeitpunkten nannten sie W.B. Yeats, Arthur Machen, Algernon Blackwood und Alistair Crowley ihre Mitglieder, und Doyle mit seinem Interesse am Okkulten war natürlich ein potentiell Mitglied. Anfangs bekundete Doyle auch Interesse und erklärte sich bereit zu einer astralen Untersuchung. Die aber erwies sich als derart scheußlich und abartig, daß er es sich nochmal überlegte und dann lieber doch nicht Mitglied wurde.

Diese Erfahrungen lieferten Doyle jedoch hervorragendes Material für seine Stories. "The Brown Hand" (1889) erzählt von einem Mitglied der Gesellschaft für PSI-Forschung, das den Auftrag erhält, das Haus von Sir Dominick Holden zu untersuchen. Es wird von dem Geist eines Inders heimgesucht, der Nacht für Nacht erscheint und seine

Hand sucht, die Holden ihm während der Zeit, als er in Indien diente, amputiert hatte. In dieser Story teilt Doyle ein wenig von seinen Ansichten über das Leben nach dem Tod mit. In der Geschichte "Playing with Fire" (1900), erweitert er diese Ansichten auch auf Tiere. Bei einer Séance wird die übliche Abfolge der Ereignisse durch etwas unterbrochen, das aussieht wie eine plötzliche Materialisierung eines Pferdes, das verrückt ist vor Angst. Es stellt sich heraus, daß es sich nicht um ein gewöhnliches Pferd handelt, sondern um ein Einhorn. In "The Leather Funnel" (1900) wendet sich Doyle dem Thema der Psychometrie zu, der Fähigkeit, die Geschichte eines Gegenstandes zu erfahren, indem man ihn ganz einfach berührt. Ein Okkultist macht ein Experiment: Er gibt den Trichter – der der Geschichte den Titel gibt – einem Gast, der ihn dann beim Schlafen neben sich liegen hat. Die Folge davon ist ein schrecklicher Alptraum, in dem er noch einmal die Folterqualen durchlebt, die die berühmte Mörderin, die Marquise de Brinvilliers, im Jahre 1676 erlitt. Anscheinend war dieser Trichter damals als Folterinstrument benutzt worden, um dem Opfer gewaltsam eine Unmenge Wasser einzuzulassen.

Im Jahre 1900 ereignete sich genügend Schreckliches auf der Welt. Durch die Invasion der Buren in Südafrika im Jahre 1899 befand sich Großbritannien im Krieg. Doyle war ein Verfechter der Britischen Sache und meldete sich prompt freiwillig zur Armee als Militärarzt. Für seinen Militärdienst wurde er später geadelt.

Nach dem Burenkrieg verschlechterte sich DoYLES Gesundheitszustand und er hielt sich zur Genesung in Norfolk auf. Dort hörte er eine Sage über einen Aristokraten namens Richard Cabell, der früher einmal dort gelebt hatte. (Dieser Cabell war ein Vorfahre des amerikanischen Fantasy-Autors James Branch Cabell). Laut dieser Geschichte behandelte Cabell seine Frau sehr grausam. Schließlich schlug er sie in einem Anfall von Eifersucht, verfolgte sie quer durch Dartmoor und erstach sie mit einem Jagdmesser. Er wurde auf der Stelle von dem Hund seiner Frau zerfleischt. Doch ehe er starb, gelang es ihm noch, den Hund tödlich zu verwunden. Noch heute, so sagt die Legende, spukt der Hund in Dartmoor.

Doyle war von der Geschichte sofort begeistert und verfaßte einen neuen Roman: THE HOUND OF THE BASKER-

VILLES (1901/1902)⁷, sicher das berühmteste Sherlock-Holmes-Abenteuer überhaupt. Obwohl keine wirklich übernatürliche Geschichte, ist sie dennoch eines der großartigsten Beispiele für eine atmosphärisch dichte Horrorgeschichte mit all dem schmückenden Beiwerk des traditionellen Schauerromans, der versteckten Hinweise des Kriminalromans und der Spannung eines Abenteuerthrillers. Doyle brachte in seinem Roman auch die Spukhausgeschichte mit ein, an deren Erforschung er 1894 beteiligt gewesen war. Holmes selbst dagegen befaßt sich stets unbeirrbar mit dieser Welt und mit einer anderen. Als Watson ihn mit der Frage herausfordert, ob er zu "der übernatürlichen Erklärung tendiere", antwortet Holmes: "Die Mächte des Teufels könnten vielleicht aus Fleisch und Blut sein – meinen Sie nicht?", räumt aber ein: "Wenn Dr. Mortimers Vermutung zutreffen sollte, und wir es mit Kräften außerhalb der normalen Naturgesetze zu tun haben sollten, dann ist hier unsern Nachforschungen ein Ende gesetzt."

Das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts war für Doyle sehr ereignisreich. Er stand voll im Blickpunkt der Öffentlichkeit und schrieb so schnell und so besessen wie immer, und er verfolgte aufmerksam alle Arten von paranormalen Phänomenen. Auch wurde er selbst Privatdetektiv und trat für die Sache derer ein, die er für zu Unrecht verurteilt hielt. Im Privatleben traf ihn ein Schicksalsschlag: 1906 starb seine Frau Louise. Er war ihr stets treu geblieben, obwohl er sich schon Jahre zuvor in eine andere Frau verliebt hatte: Jean Leckie. Louise hatte perfekt zu Doyle, dem Landarzt gepaßt, aber Jean war die ideale Partnerin für Doyle, den Erfolgsautoren. Sie heirateten 1907 und während der folgenden wechselvollen Jahre sollte die zweite Lady Doyle ihrem Mann stets eine Stütze sein.

Nach seiner zweiten Heirat schrieb Doyle weniger phantastische Erzählungen. Er entwickelte nun mehr und mehr Interesse an Ungeheuern. "The Terror of Blue John Gap" (1910)⁸ ist eine besonders gelungene Geschichte, die in den Blue-John-Höhlen im Derbyshires-Peak-Distrikt spielt, wo eine bärenartige Kreatur in den unterirdischen Höhlen haust. "The Horror of the Heights"⁹ erzählt von weiteren Monstern, riesigen, quallenartigen Viechern, die hoch oben in der Luft leben und von einem Flugzeugpionier entdeckt werden. Doch seine bekannteste Erzählung aus jener Zeit ist

der große Roman THE LOST WORLD (1912)¹⁰. Darin stellt er zum ersten Mal seinen neuen Helden vor, den hitzigen Professor Challenger, der sich mit einem Forscherteam aufmacht, ein entlegenes Hochplateau in Südamerika zu erforschen, wo noch immer prähistorische Monster leben. Zwanzig Jahre, nachdem Holmes Doyle zum Star gemacht hatte, stellte er fest, daß er hier einen weiteren Volltreffer landete. Sofort schrieb er einen zweiten Challenger-Roman, THE POISON BELT (1913). Witziger und weniger überzeugend als im ersten Buch wird darin eine Erde beschrieben, auf der alles Leben ausgelöscht ist – nur Challenger und seine Kollegen scheinen überlebt zu haben, als der Planet durch eine Giftgaswolke im Weltraum zog.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs verursachte Doyle einige Aufregung mit seiner Geschichte DANGER (1914), die als Warnung vor der Kriegsführung mit U-Booten gedacht war und möglicherweise als Vorbild für Englands Blockade der deutschen Flotte diente.

Durch den Krieg stieg das allgemeine Interesse am Spiritismus. Über 30 Jahre lang hatte Doyle an Séancen teilgenommen, aber er war noch immer unentschlossen. Er hoffte auf einen Beweis durch den Kontakt mit jemandem, den er zu Lebzeiten sehr gut gekannt hatte. Diese Gelegenheit bot sich ihm im Jahre 1916. Ein regelmäßiger Gast im Hause Doyle war Lily Loder-Symonds, eine gute Freundin von DoYLES zweiter Frau. Sie war durch Automatisches Schreiben zu einem Kanal für Botschaften aus dem Jenseits geworden. Eines Tages, im Jahre 1916, begann sie plötzlich, Botschaften in der Handschrift von Jeans Bruder Malcolm Leckie zu kritzeln. Er war 1914 in der Schlacht von Mons gefallen. Doyle stellte Fragen über ein persönliches Gespräch, das er einmal mit Leckie geführt hatte, und die Antworten, die die Frau niederschrieb, überzeugten ihn. Von diesem Moment an war er vollkommen zum Spiritismus bekehrt und verbrachte den Rest seines Lebens damit, diese Sache zu fördern.

Die Auswirkungen dieser Überzeugung zeigten sich schnell: Obwohl er nun fast 60 Jahre alt war und ein erfülltes und aktives Leben hinter ihm lag, schien er verjüngt zu werden durch die Erleichterung über die Gewißheit, daß ihn im Jenseits eine neue Existenz erwartete. Als DoYLES Sohn Kingsley und DoYLES Bruder Innes 1917 an Lungenerkrankung starben, tröstete er sich mit

dem Gedanken, daß sie nun beide sicher und glücklich seien und machte mit derselben Energie weiter wie vorher auch. Er reiste nun noch mehr als früher und es flossen auch mehr neue Werke aus seiner Feder. Alle befaßten sich mit seinem Lieblingsthema. Einige davon brachte er selbst heraus, nachdem er 1925 in London seinen *Psychic Bookshop* eröffnet hatte.

Was immer man auch selbst von dieser Angelegenheit hält, man muß Doyle dafür bewundern, wie er für eine Sache einstand, an die er fest glaubte. Er war nicht über Nacht zu dieser Überzeugung gelangt, sondern hatte erst nach fast vierzigjähriger Forschung und innerer Prüfung begonnen, daran zu glauben. Als eine Person des öffentlichen Interesses wußte er, daß er von den Fachleuten der Lächerlichkeit preisgegeben, dieses Bekennen viele seiner Bekannten befremden würde, aber dennoch beharrte er auf seiner Ansicht, ungeachtet der öffentlichen Meinung. Tatsächlich machte ihn sein Wunsch, daran zu glauben, unkritisch, selbst wenn der Holmes in ihm den größeren Weitblick gehabt hätte. Der deutlichste Beweis seiner Leichtgläubigkeit war die berühmte Episode mit den Cottingley-Elfen. Im Jahre 1920 hörte Doyle, daß die beiden Töchter einer Familie in Yorkshire die Existenz von Elfen bewiesen hätten, indem sie sie fotografiert hatten. Doyle war sein Leben lang von dem Volk der Elfen fasziniert gewesen – zweifellos war der dabei von den Gemälden seines Onkels Richard beeinflusst worden –, und er hielt die zweifelhaften Fotos für echt. Er schrieb über dieses Ereignis in *The Strand Magazine* und noch ausführlicher in *THE COMING OF THE FAIRIES* (1922). Damit hatte er, was seine Glaubwürdigkeit anbelangte, den Bogen endgültig überspannt.

Viele betrachten die 20er Jahre als die Zeit des literarischen Niedergangs für Doyle, obwohl er gerade in dieser Zeit einige seiner besten Holmes-Stories schrieb und auch die Story, die manche als seine beste übernatürliche Geschichte bezeichnen: "The Bully of Brocas Court" (1921)¹¹. Darin geht es um den Geist eines berühmten Boxers, der noch Jahre nach seinem schrecklichen Tod durch einen in Trunkenheit verursachten Unfall weiterhin seine Gegner zum Kampf herausfordert. Hier zeigt es sich, daß Doyle nichts von seiner erzählerischen Kraft verloren hatte – wenn er nur wollte.

Der nächste Professor Challenger-Ro-

man war für viele eine Enttäuschung. *THE LAND OF MIST* (1925/26) beschreibt Challengers Bekehrung zum Spiritismus. Der einzige Zweck des Buches war, den unfairen Druck anzuprangern, dem die Spiritisten seitens der unerbittlichen Fachwelt ausgesetzt sind. Der Roman ist ohne innere Logik und hat nicht die Lebendigkeit der früheren Challenger-Abenteuer, dennoch enthält er eine Episode, die ganz die Atmosphäre von Doyles früheren Gespenstergeschichten hat. In einem abgeschlossenen Kapitel wird berichtet, wie drei Menschen ein Haus in Berkshire erforschen, in dem es spukt. Die Geschichte basiert auf einem tatsächlichen Bericht über eine Geistererscheinung in Torquay und beschreibt mörderische Schatten in dem alten Haus, die sich "verdichteten, zusammenwuchsen und eine deutlich erkennbare, fledermausartige Gestalt annahmen."

Doyle schrieb noch zwei weitere Challenger-Geschichten. *WHEN THE WORLD SCREAMED* (1928)¹² ist eine disziplinierte Erzählung über die Heldentaten des Professors, als er die Erdkruste anbohrt, um zu beweisen, daß die Erde ein lebendes Wesen ist. Als er die Kruste durchdrungen hat, stößt der Planet einen markenschütternden Schrei aus. "Es war ein Aufheulen, in dem sich Schmerz, Ärger, Bedrohung und die verletzte Würde der Natur alle zu einem häßlichen Angstschrei vereinigten." Doyle schrieb noch eine zweite Challenger Story, ein ausgesprochen triviales Werk mit dem Titel "The Disintegration Machine" (1929)¹³. Er war in einer wesentlich abenteuerlustigeren Stimmung, als *THE MARACOT DEEP* (1927/28)¹⁴ entstand. Er schrieb den Roman in Fortsetzungen für *THE STRAND*: Ein neuer Held, Professor Maracot, steigt in die Tiefen des Ozeans hinab und entdeckt dort die Überlebenden von Atlantis. Nachdem er diese technisch überlegene Welt erforscht hat, sieht er sich plötzlich mit der wirklichen Macht hinter diesem Land konfrontiert: Dem "Herm des Dunklen Gesichts".

Die Episoden, die von dem dunklen Lord handeln, waren das letzte Fantasy-Werk, das Doyle vollenden konnte. Er starb am 7. Juli 1930 im Alter von 71 Jahren in seinem Haus in Sussex. Es war jedoch sehr unwahrscheinlich, daß der Meister des Spiritismus für die Welt ganz und gar tot bleiben würde. Ein Medium berichtete, es habe Doyle ein paar Tage nach seinem Tode bei seinem eige-

nen Gedenkgottesdienst gesehen. In den folgenden Jahren kursierten mehrere Geschichten ähnlichen Inhalts, ja man traute Doyles Geist sogar zu, ein neues Buch diktiert zu haben: *THE KINGDOM COME*. Später wurde der Roman als *THE RETURN OF ARTHUR CONAN DOYLE* wieder aufgelegt (1957). Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß ein Mann, der den Großteil seines Lebens dem Spiritismus und dem Okkulten widmete, heute fast ausschließlich durch eine seiner Romanfiguren bekannt ist, die an derartige Dinge überhaupt nicht glaubte. Doch genau wie Holmes, scheint auch Doyle nicht sterben zu wollen.

Anmerkungen

- 1 dt. als: *STUDIE IN SCHARLACH-ROT*; zuletzt: Frankfurt/Berlin/Wien 1977, Ullstein-TB 2655
- 2 dt. als: *Der Kapitän der Polestar*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 3 dt. als: *Ein Experiment des großen Baumgarten*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 4 dt. als: *Der Ring des Toth*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 5 dt. als: *Lot No. 249*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 6 dt. als: *Der Parasit*; Bergisch Gladbach 1984, Bastei Phantastische Literatur 72033
- 7 dt. als: *DER HUND VON BASKERVILLE*; zuletzt: Frankfurt/Berlin/Wien, Ullstein-TB 2602
- 8 dt. als: *Der Schrecken aus der Tiefe*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 9 dt. als: *Das Manuskript aus den Wolken*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 10 dt. als: *DIE VERGESSENE WELT*; zuletzt: München 1979, Heyne SF 3715
- 11 dt. als: *Der Boxkampf*; Bergisch Gladbach o.J. Bastei 10130
- 12 dt. als: *Als die Welt schrie*; Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 13 dt. als: *Die Desintegrationsmaschine*; zuletzt: Bergisch Gladbach 1986, Bastei Phantastische Literatur 72047
- 14 dt. als: *DIE MARACOT-TIEFE*; Bergisch Gladbach 1981, Bastei Phantastische Literatur 72010

Mit freundlicher Genehmigung der Agentur VEGA.

(c) der deutschen Übersetzung by Edith Nebel.

NORBERT STRESAU

MÄUSETANZ

Feivel, der Mauswanderer
(An American Tail, USA 1986)
Regie: Don Bluth
Drehbuch: Judy Freudberg, Tony Geiss
(nach einer Story von David Kirshner,
J. Freudberg und T. Geiss)
Charakterdesign und Animation:
Don Bluth
Musik: James Horner
Laufzeit: 80 Minuten

So langweilig FEIVEL, DER MAUSWANDERER als Film auch ist: über seine Bilder kann man nur staunen. Don Bluths Animation quillt nur so über von kleinen Details und hübschen, bisweilen etwas angeberischen Tricks. Tanzende Schneekristalle wirbeln schwerelos um Stabangaben, meterhohe Wogen formen ihre Gischt zu dämonischen Fratzen, und wenn er dann noch einen Sonnenaufgang auf dem Meer animiert, ist bis hinunter zu den kleinsten Lichtreflexen alles so naturgetreu wie nie zuvor. Wenn es einen Disney-Erben gibt, dann heißt er Bluth. Und das in mehr als einer Hinsicht. Wie die meisten Disney-Filme fährt auch FEIVEL das stärkste

Geschütz auf, das der klassische Kinderfilm zu bieten hat: Nach einem neuen Überfall der Kosaken-Katzen beschließt der russische Mäusevater Mausewitz, nach Amerika zu emigrieren; auf der Schiffahrt ins gelobte Land, in dem es angeblich keine Katzen geben soll, geht sein naseweiser Sprößling Feivel über Bord; der Rest der Story dreht sich dann darum, wie der Mäuseknirps auf der Suche nach den Eltern durch New York irrte. Es ist sicher nicht das originellste Plot, aber Disney verdient seit über 50 Jahren gar nicht schlecht damit.

Doch dann schwenkt Bluth auf einmal ab und stürzt sich in eine beispiellos naive Hymne auf Amerika. Nachdem Feivel eine Zeitlang durch New York geirrt ist und jedes neue Wunder mit immer gleich weit aufgerissenen Augen bestaunt hat, begegnet er schließlich anderen Emigrantenmäusen und konstruiert mit ihnen zusammen eine mechanische Riesenmaus, mit der er am Ende alle Katzen aus der Stadt jagt. Vom psychologischen Standpunkt ist dieser Umschwung fatal – nicht so sehr, weil das Endergebnis von vornherein feststeht, sondern weil es nur ein mögliches Endergebnis gibt.

Letztlich verrät Bluth damit auch sein eigenes Märchen. Wo sich Reife einzig

und allein als das Entwickeln patriotischer Gefühle für das neue Vaterland definiert, werden Nebenfiguren zu beliebig austauschbaren Facetten, zu bloßen Impressionen für Pauschaltouristen. So rasant Feivels Begegnungen mit bösen Ratten, netten Tigern und anderen Versatzstücken aus PINOCCHIO und THE WIZARD OF OZ inszeniert sind, so sinnlos und dramaturgisch hanebüchen sind sie auch. FEIVEL hat erstaunliche Bilder, aber keine Story.

Scheinbar hat Bluth das auch gemerkt: Immer wieder tauchen kleine, arg konstruierte Szenen auf, in denen das ursprüngliche Thema anklingt, das Mäusekind seine Eltern um Haaresbreite verpassen und ein paar dicke Kullertränen vergießen darf. Doch die Schlüsselszene in FEIVEL, DER MAUSWANDERER ist eben nicht der Augenblick, in dem Feivel seine Eltern wiederfindet – das ist bloß ein kleiner Schlenker drei Minuten vor dem abschließenden Flug um die vollendete Freiheitsstatue. Der eigentliche Held von Bluths Film ist ein ganzes Land. Selbst wenn man den USA durchaus positiv gegenübersteht: Wie soll man sich mit so einem Helden identifizieren?



Das, mein Freund, ist der Kapitalismus (aus: Feivel der Mauswanderer)

VERSCHNITTEN

Atomic Hero
 (The Toxic Avenger, USA 1985)
 Regie: Michael Herz, Samuel Weil
 Drehbuch: Joe Ritter
 Kamera: James London
 Musik: Marc Katz
 mit Mitchell Cohen, Andree
 Maranda, Jennifer Baptist, Cindy
 Manion, Robert Pritchard
 Laufzeit: 100 (90) Minuten

Troma-Filme, trompetet die Werbung, sind halt doch ein wenig anders. Stimmt genau: Man weiß nicht so recht, ob der Regisseur, der deutsche Verleih oder die Freiwillige Selbstkontrolle für diesen katastrophalen Murks verantwortlich war. Einige Vermutun-

gen also. Die völlig idiotische Flashback-Sequenzen waren vermutlich schon im Original drin; ohne solche Doubletten würde ATOMIC HERO keine 45 Minuten dauern. Dagegen dürften die Splatterszenen (bzw. ihr Fehlen) auf deutsche Einflüsse zurückgeben. Wenn Melvin, das nette Giftmüll-Monster von nebenan, den schwabbeligen Bürgermeister von Tromaville und diversen anderen Abschaum aufmischt, steuert der ganze Schnitrrhythmus auf ein ekliges Schlußbild zu. Immerhin ist das der Gag von ATOMIC HERO: die Gegenüberstellung von unterhaltsamer Parodie und hartem Splatter. Ob es besonders komisch ist, den Helden als Kreuzung aus Charles Bronson und Franksteins Ungeheuer (Modell Mel Brooks) zu präsentieren, steht auf einem anderen Blatt, aber immerhin bemüht man sich wenigstens um einen consequenten An-

satz. Wenn dieses Schlußbild dann bis auf eine einzige Ausnahme – Melvin amputiert einem bösen Dealer mit einem Muskeltrainer das halbe Gesicht – in der Regel fehlt, weiß man natürlich genau, wer da am Film herumgepfuscht hat.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, was sonst alles drinbleiben durfte. In einer Szene schmeißt ein Räuber eine blinde Blondine auf den Tisch und geht dann mit offenem Hosensatz in Stellung. Und nachdem Melvin sie gerettet hat (BRIDE OF FRANKENSTEIN läßt grüßen) darf er mit ihr bumsen. Wieder und immer wieder, in Großaufnahme. Meine Hochachtung für die selektive Toleranz unserer Sittenwächter kennt nach ATOMIC HERO keine Grenzen mehr.



Ich krieg die Maske schon runter (aus: Atomic Hero)

DAS BUCH DES MONATS

Der "unheilige" Fursey ist eigentlich gar nicht so unheilig, wenn man bedenkt, gegen welche Widerwärtigkeiten er zu kämpfen hat – und das im Irland des 11. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt steht der Marktflecken Cashel mit Bischofssitz und das nahebegelegene Kloster Clonmacnoise. In diesem Kloster fristet der Laienbruder Fursey als Gehilfe für die groben Arbeiten sein still bescheidenes, frommes Leben, als eines Tages eine ganze Heerschar von Dämonen unter der Führung des Fürsten der Finsternis persönlich über den heiligen Ort hereinbricht. Die Mönche sehen sich auf einmal Anfechtungen gegenüber, die sie zu allen sieben Todsünden gleichzeitig verführen wollen. Doch die katholische Kirche hat für solche Fälle eine Reihe von Bannsprüchen und Beschwörungsformeln parat, die in der Lage sein sollen, das Böse in seine Schranken zu weisen. Was kann der arme Fursey nun dafür, daß er ob seiner Sprachbehinderung und seines einfachen Gemüts nicht in der Lage ist, wie die anderen Brüder den Teufel und seine Krone abzuwehren? Also läßt sich die ganze Bande in Furseys Zelle häuslich nieder. Das kann der gestrenge Abt natürlich nicht dulden und fordert den Laienbruder auf, das Kloster zu verlassen. Widerstrebend gehorcht Fursey und schlägt auch den üblichen Pakt, den ihm der Satan für die Unterstützung im Kloster anbietet, aus. Schon in diesem ersten Teil des Romans wird deutlich, daß Mervyn Wall ein Meister des sarkastischen Humors ist, der pointiert die Religion und ihre recht seltsamen Blüten, die sie im Mittelalter getrieben hat, bissig auf die Schippe nimmt. Doch auch Fursey bleibt nach seiner Verbannung aus dem Kloster nicht viel erspart, denn fast zwangsläufig gerät er an eine Hexe, die der Ahnungslose vor dem Tod rettet. Diese Hexe wurde gerade eben sogenannten Hexenprobe unterzogen, die darin besteht, die gefesselte Frau in einen See zu werfen. Schwimmt sie auf dem Wasser und geht nicht unter, dann ist es ohne Zweifel eine Hexe und wird sofort verbrannt, geht sie dagegen unter, ist sie keine Hexe, aber trotzdem tot. Fursey in seiner Einfältigkeit bekommt aber nicht viel davon mit und gerät unversehens in eine Auseinandersetzung zwischen der von ihm geretteten Hexe und einem Hexenmeister, die damit endet, daß die Hexe ihr Leben aus- und Fursey ihren Hausgeist Albert einhaucht.

Nun sitzt er da, der arme Fursey, ist

MONATS

Mervyn Wall
DER UNHEILIGE FURSEY
(The Unfortunate Fursey)
Köln 1983, Diederichs Verlag
280 Seiten, 32,- DM
Deutsch von Harry Rowohlt
(als Taschenbuch
München 1987
Goldmann 8545, 12,80 DM)

Mervyn Wall
FURSEYS RÜCKKEHR
(The Return of Fursey)
Köln 1987, Diederichs Verlag
250 Seiten, 32,- DM
Deutsch von Isabella Nadolny

zum Hexenmeister geworden und getreu seiner gläubigen Einstellung läuft er auch gleich zum Bischof, um sich anzuzeigen. Seine geständige Reue erregt beim Volk nur Mißfallen, da man sich um das Vergnügen einer öffentlichen Folter geprellt sieht. Doch Satan, der Fursey noch einen Gefallen schuldet, greift ein und rettet den Verzweifelten. Nachdem auch ein zweiter Versuch, sich der kirchlichen Obrigkeit zu stellen scheidet, beschließt Fursey aus Liebe zu der schönen Maeve, die Bürde des Hexenmeisters anzunehmen und entführt Maeve, die die Braut des Kriegsmannes

Magnus ist, ganz stilgemäß auf einem Besenstiel vom Traualtar weg nach England, wo sie glücklich und zufrieden leben. Wenn es nicht eine Fortsetzung gäbe.

DER UNHEILIGE FURSEY ist ein Buch, in dem alles stimmt. Die Sprache ist sehr gut und auch kompetent dem Sujet angepaßt und alle Personen sind in ihrer Funktion und Charakterisierung genau um die Nuance überzeichnet, die eine gute Satire ausmacht. Die Dämonen, Unter- und Hilfsteufel sind durchweg liebenswerte Geschöpfe mit durchaus verständlichen Alltagsorgen und wesentlich menschlicher als die religiösen Eiferer, die sich nächtelang in Brennesselfeldern und eiskalten Tümpeln aufhalten, um ihr fleischliches Begehren zu bekämpfen. Auch die Austragung von Kriegen stößt auf gänzlich ungewohnte Probleme, denn – wo gäbe es so etwas in der Wirklichkeit – die (Bauern) Soldaten ziehen es vor, sich in der beginnenden Erntezeit lieber um ihre Felder zu kümmern.

Einzig der unheilige/heilige Fursey kann einem leid tun, da er – wie ein überdimensionaler Woody Allen – von einem Unglück ins nächste stolpert und sich seine löblichen und durchweg guten Vorsätze konsequent ins Gegenteil verkehren.

Genau das ist auch Mervyn Wall passiert, als er zwei Jahre nach dem Erscheinen von DER UNHEILIGE FURSEY (1946) die Fortsetzung FURSEYS RÜCKKEHR (1948) veröffentlichte. Obwohl der Roman keinesfalls als schlecht zu bezeichnen ist – man ist da besonders im Bereich der Endloslogien der Fantasy viel Schlimmeres gewohnt – muß doch gesagt werden, daß die bissige Satire über weite Strecken dem reinen Klamauk gewichen ist.

Fursey lebt in Frieden und Abgeschiedenheit in England, als eines Tages der Abt des Klosters mit dem Krieger Magnus an den Hof des Königtums kommt, in dem Fursey sein Leben fristet. Der eine will den Kopf des Hexenmeisters, der niemals mehr als Bier, Wein und andere Nahrungsmittel zaubern konnte, der andere will seine Braut zurück. Da der König Hexenmeister für sehr nützlich bei Kriegszügen hält, muß der Abt unverrichteter Dinge wieder abziehen, doch Magnus erhält seine Maeve zurück. Fursey folgt ihm daraufhin nach Irland, um den Nebenbuhler durch einen Zauberspruch, den er erst noch lernen muß, zu töten und Maeve mit einem Zauberspruch in sich verliebt zu machen. Dazu

schließt er sich einer Horde brandschatzender und mordender Wikinger an, die er zum Kloster Clonmacnoise führt. Danach begibt er sich in die Lehre des Zauberers Cuthbert, der Fursey allerdings in Punkto Unfähigkeit um nichts nachsteht. Die meisten seiner Zaubertränke und Beschwörungsformeln scheitern einfach daran, daß das nötige Zubehör so abstrus ist, daß es einfach nicht herbeizuschaffen ist, und die Beschwörungen dann meist in dieser Weise enden: "Ich habe total vergessen, daß wir vier schwarze Katzen dazu brauchen und eine vom Blitz getötete Fledermaus, und das Ganze an einem Kreuzweg auf dem Grab eines Selbstmörders verrichtet werden muß. Hinzu kommt, daß die geeignete Zeit bei abnehmenden Mond ist. Die stillen Nachtstunden sind die besten, und auf keinem Fall kommt ein Ort in Frage, an dem Gespenster aufzutauhen pflegen."

Gerade die Passage des Romans, in der Fursey bei dem Zauberer in die Lehre geht, ist Mervyn Wall zu lang geraten, denn Vorfälle wie der oben zitierte werden immer wieder variiert, ohne daß ein neuer Aspekt hinzutreten würde. Schließlich kommt Fursey an die Hütte, in der Magnus und Maeve leben, und wird von ihnen freundlich aufgenommen. Am recht unbefriedigenden Ende von FURSEYS RÜCKKEHR zieht der unheilige Laienbruder seiner Wege und die Geschichte verliert sich, wie Fursey selbst, in der Weite der irischen Landschaft.

Auch Mervyn Wall hat es nicht geschafft, an seinen wirklich bestechenden Roman DER UNHEILIGE FURSEY auf gleichem Niveau anzuknüpfen, doch ohne Zweifel ist auch die Fortsetzung FURSEYS RÜCKKEHR kein wirklich schlechtes Buch, eben halt nur nicht so überzeugend wie das erste. Was im ersten Band noch nahtlos ineinanderpaßt, ein einheitliches Ganzes ergibt und insgesamt ein satirisch-bissiges Bild einer Zeit und eines Landes entstehen läßt, gerät im zweiten Band zu einer losen Aneinanderreihung von durchaus ansprechenden Szenen, die aber ohne innere Einheit bleiben. Zuviel Einfältigkeit wird auf einmal dem guten Fursey unterstellt, wobei die Augenblicke, in denen er dann eine wahre Bauernschläue an den Tag legt, irritieren. War Fursey im ersten Band noch ein gutgläubiger Einfaltspinsel, so wird dieser Charakterzug im zweiten Band bis zur Unglaubwürdigkeit überstrapaziert.

Florian F. Marzin

Ein Altmeister kehrt zurück ... mit einem Welterfolg!



Mit der umfangreichsten Science-fiction Erzählung, die je geschrieben wurde.

Kampf um die Erde
Die Saga aus dem Jahr 3000
von **L. Ron Hubbard**

„Science-fiction total ... geschrieben von einem großen Meister des Goldenen Zeitalters der Science-fiction ... man wird noch in 10 Jahren darüber reden ... ein Meisterwerk.“
A.E. VAN VOGT

JETZT DEUTSCH KAUFEN SIE ES NOCH HEUTE!
Menschheit in Gefahr. Gebunden/445 Seiten/DM 29,80/OS 232,40/SFR 29,80
Überall erhältlich, wo es gute Bücher gibt.
Alleinvertrieb Verlag NEW ERA Publications GmbH, Telefon 0 61 03 74 0 28

© 1987 by NEW ERA Publications GmbH
ALLE RECHTE VORBEHALTEN

VIDEO

TIPS

Neu in den Regalen

BIG TROUBLE IN LITTLE CHINA (Big Trouble in Little China, USA 1986), Regie: John Carpenter, Buch: Gary Goldman, David Z. Weinstein, mit Kurt Russell, Kim Cattrall, Dennis Dun.

Ein 2000 Jahre alter Chinese braucht grünäugige Girls für seine Verjüngungskur und vergreift sich deshalb an Kurt Russells Liebster. Worauf sich dieser als schlechter Indiana Wayne ausgeben und Regisseur John Carpenter eine Unmenge Gag- und Actionszenen in den Sand setzen darf. 20 Millionen Dollar teurer Hollywood-Hochglanz auf einem Chassis aus mattem Hongkong-Talmi. Siehe SFT 9/86 (99 Min. – CBS/Fox)

DEFENDER 2000 (EQUILIZER 2000, USA 1986), Regie: Cirio H. Santiago, Buch: Frederick Bailey, mit Richard Norton, Corrine Wahl, Robert Patrick. Einzelgänger Slade trifft beim postatomaren Wüstenkampf auf die "ebenso aufregende wie mutige" Karen. Doch die liebäugelt mit den Rebellen. Wird es unserem Helden glücken, Karen zur Vernunft zu prügeln? Oder wird sich Karen vorher von Barbara die große Schere ausborgen? (84 Min. – Medusa Home Video)

DER DIEB VON BAGDAD (The Thief of Baghdad, GB 1978), Regie: Clive

Donner, Buch: A. J. Carothers, Andrew Birkin, mit Kabir Bedi, Roddy McDowall, Peter Ustinov.

Wackerer 1001-Nacht-Prinz und kleiner Trickdieb, die vierte. Wiederholungstäter und Fernsehfilmen sollte man etwas nachsichtig gegenüberstehen. Aber Kabir Bedi ist wirklich ein *schöner* Prinz. (102 Min. – RCA/Columbia)

ESBEGANNOHNEWARNUNG (Maximum Overdrive, USA 1986), Regie und Buch: Stephen King, mit Emilio Estevez, Pat Hingle, Laura Harrington. Als die Erde die Bahn eines seltsamen Kometen kreuzt, sehen sich die Gäste einer kleinen Tankstelle in den Südstaaten

alsbald von intelligenten Trucks umzingelt. Dann wird ein Stunt an den nächsten geklebt, Emilio Estevez darf sich als fader James Dean-Abklatsch profilieren und über allem liegt ein nervtötender AC/DC-Soundtrack. Die grenzenlose Langeweile des rein äußerlichen Schreckens, niemand hat sie bislang besser demonstriert als Stephen King in seinem Debüt. Im Kino als RHEA M... ES BEGANN OHNE WARNUNG gelaufen. Siehe SFT 10/86. (97 Min. – VCL)

DAS GEHEIMNIS DES ZAUBERSCHWERTES (The Secret of the Sword, USA 1985), Regie: Ed Friedman, Lou Kachivas, Marsh Lamore, Bill Reed, Gwen Wetzler, Buch: Larry Ditillo, Bob Forward.

Prinz Adam alias He-Man hüpfert in ein anderes Universum, ringt mit dem despotischen Tyrannen Hordak und findet dabei seine Halbschwester She-Ra wieder. Die TV-Spots sind ehrlicher. Da zischelt es am Ende wenigstens immer verschwörerisch: "Von Matw!" (79 Min. – Highlight)

HERRSCHERDERHÖLLE (The Dungeonmaster/Ragewar, USA 1985), Regie: Rosemarie Turko, John Buechler, Charles Band, David Allen, Steve Ford, Peter Manøgian, Ted Nicolaou, Buch:



Ist da die Handlung versteckt? (aus: Big Trouble in Little China)

Allen Actor, mit Jeffrey Byron, Richard Moll, Leslie Wing.

Computerspezialist Paul Bradford wird vom bösen Zauberer Mestema zu sieben Prüfungen herausgefordert, die dann von jeweils einem der sieben Empire-Hausregisseure in Szene gesetzt werden. "Modestly schlocky" (*Variety*) (73 Min. – CBS/Fox)

SIX MILLION DOLLAR DOG (The Bionic Woman: The Bionic Dog, USA 1977), Regie: Barry Crane, Buch: James D. Parriott, mit Lindsay Wagner, Richard Anderson, Martin E. Brooks. Wir erinnern uns: 1974 bastelte der amerikanische Sender ABC Lee Majors sechs Millionen teure Elektronikteile in den Leib und lag damit in den Einschaltquoten bald ganz vorne. Als nächstes probierte man die Operation im Januar 1976 an Lindsay Wagner aus und hatte auch damit zunächst sehr viel Erfolg. Doch schon im April 1977 ging's steil bergab und keiner wollte die Serie haben. Bis auf den Konkurrenzsender NBC, der die Serie im September ankauft, das Format ein bißchen abänderte und im Pilotfilm (diesem hier) einen neuen, regelmäßigen Hauptdarsteller unterbrachte. Es war ein – bitte nicht lachen – 170 km/h schneller, bionischer Schäferhund namens Maximilian. Bis auf Barbara sind jetzt alle von der SFT natürlich sehr gespannt, wie's weitergeht... (89 Min. – CIC)

SPIONE WIE WIR (Spies Like Us, USA 1985), Regie: John Landis, Buch: Dan Aykroyd, Lowell Ganz, Babaloo Mandel, mit Chevy Chase, Dan Aykroyd, Steve Forrest.

Um Amerikas neues SDI-System auf die Probe zu stellen, sollen zwei inkompetente Spione über Pakistan in die Sowjetunion vordringen und eine SS-20 abschießen. In-Jokes tragen keinen Film, und zweckfreier Klamauf fordert eine stringenter Dramaturgie. Der Offenbarungseid eines Regisseurs, dessen bessere Komödien im Grunde stets von ihren Darstellern lebten. Siehe SFT 9/86 (109 Min. – Warner Home Video)

TEX UND DAS GEHEIMNIS DES TODESGROTTE (Tex and the Lord of the Deep, Italien 1985), Regie: Ducio Tessari, Buch: Gianfranco Clerici, Marcello Coscia, Giorgio Bonelli, D. Tessari, mit Giuliano Gemma, Carlo Mucari, William Berger.

Texas Ranger Tex Willer treibt den Ya-

qui aus, die Feinde eines neuen Indianerreiches mit einem grünen Vulkankristall in Instant-Mumien zu verwandeln. Die Faszination des Trampolins oder Weshalb ein Stuntman immer schon von der großen Explosion durch die Lüfte wirbelt. (103 Min. – Acron)

VAMP (Vamp, USA 1986), Regie und Buch: Richard Wenk, mit Chris Makepeace, Sandy Baron, Grace Jones.

Drei Teenager bemerken zu ihrem Entsetzen, daß der "After Dark"-Club von Vampiren regiert wird, und stolpern daraufhin durch ein ideologisches Gegenstück zu Scorseses *After Hours*. Die Fluchtwege der Helden mit knalligem Rotgrün symbolisch zu verbarrikadieren, ist ein recht cleverer, beinahe italienischer Einfall. Von den immer wieder durchbrechenden Plotschemata der Teenie-Komödie kann man das leider nicht behaupten. Siehe SFT 1/87. (94 Min. – Highlight)

WENN DER WIND WEHT (When the Wind Blows, GB 1986), Regie: Jimmy T. Murakami, Buch: Raymond Briggs. Ein älteres Ehepaar bereitet sich mit ei-

ner Broschüre der Regierung eher schlecht als recht auf den Atomschlag vor und stirbt denn auch am Ende an den Strahlenschäden. Stilistisch äußerst unbefriedigendes Mahnmal, in dem die Botschaft aus jeder Ritze quillt und das Leid der Eheleute angesichts ihrer penetrant zur Schau gestellten Ignoranz nur wie eine gerechte Bestrafung scheint. Das kann sicher nicht das Ziel des Films gewesen sein. (77 Min. – VCL)

EIN WERWOLF BEISST SICH DURCH (Full Moon High, USA 1981), Regie und Buch: Larry Cohen, mit Adam Arkin, Roz Kelly, Elizabeth Hartman.

Vom Werwolf angeknabberter Footballchampion kehrt nach zwanzig Jahren auf den Campus zurück, um das weiland versäumte große Spiel als Halbtoter zu absolvieren. Larry Cohen ist nach wie vor der einzige, der sich am Paradox des marxistischen Horrorfilms versucht. Nur seine rhetorische Begabung läßt noch arg zu wünschen übrig. (93 Min. – VCL)

Norbert Stresau



Hurra, endlich Burda-Moden in Rußland (aus: Spione wie wir)



TIPS

Phantastische Filme
im Juni 1987

Dienstag, 2. Juni

21.45, EINS PLUS: DAS SCHLOSS IM SPINNWEBWALD (*Kumonosujo*), Japan 1957. Regie: Akira Kurosawa; LV: William Shakespeare; Mit: Toshiro Mifune, Isuzu Yamada, Takshi Shimura u. a. 103 Minuten. (Originallänge: 110 Minuten.)

Eine Hexe prophezeit dem siegreichen General Washizu, er werde bald anstelle seines Fürsten die Macht übernehmen, Thronfolger würde jedoch der Sohn seines Freundes Miki. Angestachelt durch seine Frau sorgt Washizu für die Erfüllung der Prophezeiung: Er ermordet den Fürsten und setzt Mikis Sohn als seinen Nachfolger ein. Doch damit ist seine Gattin nicht zufrieden. Sie will ihr eigenes Kind auf dem Thron sehen und verlangt den Tod von Miki und dessen Sohn. Das Attentat mißlingt und voller Verzweiflung sucht Washizu ein zweites Mal Rat bei der Hexe...

Kurosawas Adaption des Shakespeare-Dramas MACBETH verpflanzt die Handlung vom mittelalterlichen Schotland in die Welt japanischer Samurai.

Donnerstag, 4. Juni

23.10, ZDF: DAS SCHÖNE ENDE DIESER WELT; BRD (ZDF) 1983. Buch und Regie: Rainer Erler; Mit: Robert Atzorn, Claire Obermann, Judy Winter, Götz George u. a. 90 Minuten.

Im Auftrag eines Chemiekonzerns reist der Chemiker und Betriebswirt Michael Brandt nach Australien, um dort, als Privatmann getarnt, geeignetes Land für die Errichtung eines Zweigwerkes anzukaufen. Dort sollen für den Markt der Entwicklungsländer Chemikalien produziert werden, die in Europa und Amerika längst verboten sind. Von einer Gruppe "schlagkräftiger" Umweltschützer läßt sich Brandt nicht einschüchtern. Erst der engagierte Ökologe Craig vermag ihm die Augen zu öffnen. Brandt wechselt die Seiten und versucht, die Pläne seiner Auftraggeber zu unterlaufen.

Dem Fernsehspiel werden ein bißchen zuviele "Informationen" aufgepfropft und der mahnende Zeigefinger kommt auch recht stark zum Einsatz.

Freitag, 5. Juni

21.15, EINS PLUS: DIE RACHE DES PHARAO (*The Curse of the Mummy's Tomb*), GB 1964. Regie: Michael Carreras; Buch: Henry Younger; Mit: Jeanne Roland, Ronald Howard, Jack Gwillim u. a. 79 Minuten.

Briische Archäologen buddeln im Jahre 1900 eine Pharaonen-Mumie aus, die

später auf Rummelplätzen ausgestellt werden soll. Zuvor aber hat der getrocknete Pharaon noch was zu erledigen: Mit seinem Bruder, der ihn vor 2.000 Jahren ermordet hat, aber selbst noch unter den Lebenden weilt, will er noch ein Hühnchen rupfen. Bis er jenen endlich findet, bringt er alle um, die ihm zwischen die Finger kommen. Hoffentlich hat er auch ein paar von denen erwischt, die für den Schwachsinn da verantwortlich sind.

Freitag, 5. Juni und Samstag, 6. Juni

23.25 bzw. 23.30, SAT 1: SCHRECKEN IM MARSTEN HAUS (*Salem's Lot*), USA 1979, Regie: Tohe Hoper; LV: Stephen King; Mit: David Soul, Bonnie Bedelia, Lance Kerwin, James Mason u. a. Teil 1: 90 Minuten, Teil 2: 89 Minuten.

Seit seiner Jugend ist der Schriftsteller Ben Mears dem Geheimnis des Marsten Hauses auf der Spur. Nach dem Selbstmord des früheren Besitzers soll es dort spuken. Auch außerhalb des Hauses geschehen beängstigende Dinge: Kinder verschwinden und eine unerklärliche Krankheit breitet sich epidemieartig in dem kleinen Städtchen aus. Allmählich wird Ben klar, daß er es mit Vampiren zu tun hat. Er versucht, die Stadt zu evakuieren und dem Ursprung der Schrecknisse, dem Obervampir Barlow, den Garaus zu machen.

Grausig! Wer kam bloß auf die unselige Idee, die Hauptrolle mit einem Haut-drauf-Chargen zu besetzen, dem man mit Mühe und Not zutraut, daß er seinen Namen unter einen Vertrag setzen kann?

Samstag, 6. Juni

22.50, ARD: AUDREY ROSE – DAS MÄDCHEN AUS DEM JENSEITS (*Audrey Rose*), USA 1977; Regie: Robert Wise; Buch und LV: Frank de Felitta; Mit: Marsha Mason, Anthony Hopkins, John Beck, Susan Swift u. a. 113 Minuten.

Elliot Hoover ist davon überzeugt, daß es sich bei der elfjährigen Ivy Templeton um die Wiedergeburt seiner tödlich verunglückten Tochter Audrey Rose handelt. Mutter Templeton glaubt dem Mann, ihr Gatte allerdings hält Hoover für komplett meschugge. Es kommt zu einer Prügelei zwischen den beiden Männern, zu einer etwas länglichen Gerichtsverhandlung und zu einer psychiatrischen Untersuchung der kleinen Ivy – was den Verursachern dieses Films auch nicht geschadet hätte.

Sonntag, 7. Juni und Montag, 8. Juni

14.40 bzw. 13.50, ZDF: DER SALZPRINZ (*Sol nad zlato*), CSSR, BRD 1982; Regie Martin Holly; Mit: Karol Machata, Jozef Kroner, Dielinde Turban, Libuse Safrankova u. a. 100 Minuten (gesamt).

Eine Prinzessin hat sich in den Salzprinzen verliebt, den Sohn des Königs der Unterwelt. Sie würde ihn gerne heiraten, doch durch ein Mißverständnis kommt es zum Krawall zwischen den beiden königlichen Schwiegerpapas inspe, woraufhin der Herr der Unterwelt voller Wut alles Salz der Erde in Gold verwandelt.

Schöne Schweinerei: Der Goldpreis sinkt – und das Essen schmeckt fad...!

Sonntag, 7. Juni

13.15, ARD: PAN TAU UND CLAUDIA IM SCHLOSS, CSSR 19??, Regie: Jindrich Polak; Buch: Ota Hofman und Jindrich Polak; Mit: Otto Simanek, Jan Werich u. a. 65 Minuten.

Dervielbeschäftigte Geschäftsmann Viola entdeckt dank dem Zauberer Pan Tau seine Lausbubenzeit wieder und Enkelin Claudia hat endlich keine Langeweile mehr.

Montag, 8. Juni

16.30, 3SAT: PRINZ EISENHERZ (*Prince Valiant*), USA 1954, Regie: Henry Hathaway; V. (Comics): Harold R. Foster; Mit: Robert Wagner, James Mason, Janet Leigh, Debra Paget u. a. 90 Minuten.

Prinz Eisenherz reist nach England, um von König Arthur Hilfe gegen die Barbaren zu erbitten, die seinen Vater vom Thron gestürzt haben. Unterwegs wird er Zeuge einer Verschwörung gegen König Arthur, angezettelt von einem geheimnisvollen Schwarzen Ritter. Auf Burg Camelot berichtet Eisenherz von dem Vorfall, geht aber dann der Verschwörung auf eigene Faust nach... Viel ist ja von den Fantasy-Elementen

der Comic-Vorlage nicht mehr übriggeblieben!

14.00, ARD: PAN TAU GEHT AUF REISEN; CSSR 19??; Regie: Jindrich Polak, Buch: Ota Hofmann, Jindrich Polak; Mit: Otto Simanek, Jan Werich u. a. 80 Minuten.

Eine Reise mit möglichst vielen Abenteuern möchte Claudia mit ihrem Großvater unternehmen, doch der reist lieber bequem. Also ist es an Pan Tau, dem Zauberer, für entsprechende aufregende Zwischenfälle zu sorgen...

Dienstag, 9. Juni

17.05, RTL plus: RAUMPATROUILLE (Japanischer Zeichentrickfilm).

Drei Freunde steigen zur Prinzessin vom Kinderplaneten ins Raumschiff und stehen plötzlich vor dem Problem, die junge Dame aus den Klauen der furchtbaren Fledermausbandenbefreier zu müssen.

20.30, RTL plus: Wunschfilm der Clubfreunde. Zur Auswahl steht u. a.: EIN HIMMLISCHER WALZER, Österreich 1948/49. Regie: Victor Gschmeidl; Mit: Elfie Mayershofer, Paul Huberschmid, Curd Jürgens, Paul Kemp u. a. 88 Minuten.

Im Himmel ist die Hölle los, weil die Engel nicht mehr in den faden Gewändern umherwandeln wollen, die sie schon seit Jahrtausenden tragen. Also wird Engelchen Angelika zur Erde entsandt, um für modischen Ersatz zu sorgen. Im Modeatelier wird sie von einem Theatermenschen für ein kostümiertes Revuegirl gehalten und ihrer Flügel be-

raubt – und damit ihrer überirdischen Kräfte. Zurück in den Himmel kann sie nun auch nicht mehr. Das gestrandete Engelchen muß sich was einfallen lassen.

Himmel, hilf!

Mittwoch, 10. Juni

22.55, EINS PLUS: WIEGENLIED FÜR EINE LEICHE (Hush, hush, Sweet Charlotte), USA 1964; Regie: Robert Aldrich; Mit: Bette Davis, Olivia De Havilland, Joseph Cotten, Agnes Moorehead u. a. 128 Minuten (Originallänge: 133 Minuten).

Die schrullige Charlotte Hollis, die sich seit dem unaufgeklärten Mord an ihrem Geliebten fast 40 Jahre lang in ihrem Herrenhaus vergraben hat, soll von ihrem Besitz vertrieben werden. Ihr Haus muß einer neuen Straße weichen. Hilfe erhofft sich Charlotte von ihrer Cousine Miriam. Doch kaum ist die Dame im Hause, leidet Charlotte plötzlich an den entsetzlichsten Halluzinationen...

Freitag, 12. Juni

20.30, RTL plus: Kinoparade. Zur Auswahl steht u. a.: DIE VERRÜCKTEN ABENTEUER VON CLEVER UND SMART, Zeichentrickfilm, Spanien 1985. Buch u. Regie: Rafael Vara, Idee und Gestaltung: Francisco Ibanez, 77 Minuten

Professor Dr. Dreistein, Doktor der Rivalität, kreuzt mit seiner neuen Erfindung, einer Zeitmaschine, bei den beiden Chaoten Clever und Smart auf, was natürlich prompt zu haarsträubenden Abenteuern führt.

Samstag, 13. Juni

16.00, ZDF: TARZAN, HERR DES URWALDS (Tarzan, The Ape Man), USA 1959; Regie: Joseph Newman; LV: Edgar Rice Burroughs, Mit: Dennis Miller, Joanna Barnes, Cesare Danova u. a. 82 Min.

Zusammen mit seinem Freund Holt und Tochter Jane unternimmt der Afrikaforscher Parker eine Expedition, um den legendären Elefantenfriedhof zu finden. Unterwegs greift eine Affenhorde an. Jane wird vom Anführer der Affen entführt: Von einem Weißen namens Tarzan...

Ein Remake des ersten Tarzan-Films mit Johnny Weissmüller, das sein Vorbild jedoch nicht erreicht.

22.05, ARD: DIE SCHWARZE 13 (The Eye of the Devil), GB 1965, Regie: J. Lee Thompson, LV Philip Lorraine, Mit: David Niven, Deborah Kerr, David Hemmings, Emyln Williams, Sharon Tate u. a., 90 Minuten.

Der Großgrundbesitzer Philippe de Montfaucon lebt mit seiner Familie in Paris. Als dort die Nachricht eintrifft, daß auf seinen Weingütern nun das dritte Mal eine Mißernte droht, reist er dorthin. Seine Familie folgt ihm und lernt dort diverse undurchsichtige Gestalten kennen, die offensichtlich der schwarzen Magie huldigen. Voller Entsetzen erkennt Catherine de Montfaucon, was ihr Mann vorhat: Er will sich, wie es die Dorfbewohner verlangen, den Fruchtbarkeitsgöttern opfern, Catherine versucht mit allen Mitteln, ihren Mann zu retten.

"Hervorragende Besetzung, brauchbare



Schockeffekte (...) können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Film heute einen ellenlangen Bart hat" (Hahn/Jansen: LEXIKON DES HORRORFILMS)

Montag, 15. Juni

21.45, 3SAT: FORMICULA (*Them!*), USA 1954, Regie: Gordon Douglas, Mit: James Whitmore, Edmund Gwenn, Joan Weldon, James Arness, Onslow Stevens u. a. 93 Minuten.

Durch Atombombenversuche in der Wüste Neu Mexikos ist ein komplettes Ameisenvolk mutiert: Die Ameisen sind 9 Jahre danach so groß wie Elefanten und benötigen für ihre Ernährung Unmengen von Zucker und um den zu bekommen, suchen sie abgelegene menschliche Ansiedlungen heim. Es kommt zu mehreren Todesfällen. Als man in der Wüste ein Ameisennest entdeckt, wird es ausgeräuchert. Doch zwei junge Königinnen können entkommen. Diese gilt es zu vernichten, ehe sie anderswo ein neues Volk heranziehen können. Man ruft die Armee zu Hilfe...

Die Personen bleiben schablonenhaft – und der Bartlänge der Story dürfte, dank zahlloser Nachahmungen, mittels einer Elle kaum noch beizukommen sein.

Donnerstag, 18. Juni

14.30, ZDF: DIE RITTER DER TAFELRUNDE (*Knights of the Round Table*), USA 1953; Regie: Richard Thorpe, LV: Thomas Malory, Mit: Robert Taylor, Mel Ferrer, Ava Gardner, Anne Crawford u. a. 110 Minuten.

Machtgierige Finsterlinge machen König Arthur das Leben schwer und seine Gattin hat ein Verhältnis mit dem Ritter Lancelot – also Ärger auf der ganzen Linie. Nichtmal der Zauberer Merlin kann Abhilfe schaffen. Nur durch den Heiligen Kral kann der Zerfall des Reiches verhindert werden. Aber den muß man erst mal haben. Sir Percival macht sich auf die Suche...

Eine recht schwülstige Hollywood-Version der Arthur-Sage.

Freitag, 19. Juni

22.12, EINS PLUS: KAMPF DER TITANEN (*Clash of the Titans*), GB 1981; Regie: Desmond Davis; Effects: Ray Harryhausen; Mit: Harry Hamlin, Judy Bowker, Burgess Meredith, u. a. 114 Minuten.

Percus, Sohn des Zeus, gelingt es, das Rätsel der schönen Andromeda zu lösen. Doch die Freude darüber währt nicht lange: Andromeda soll der Göttin Thetis geopfert werden, um deren Zorn zu be-

sänftigen. Gemeinsam mit dem geflügelten Pferd Pegasus und der Metall-Eule Bubo zieht Perseus los, um das Mädchen zu retten.

Platte Handlung, lächerliche Dialoge – vondenschauSpielerischen Glanzleistungen mal ganz zu schweigen.

23.15, SAT 1: MEPHISTO-WALZER – DER LEBENDE TOD (*The Mephisto Waltz*), USA 1971; Regie: Paul Wendkos, LV: Fred Mustard Stewart; Mit: Alan Alda, Curd Jürgens, Jacqueline Bisset u. a. 104 Minuten (Originallänge: 108 Minuten).

Als der Musikjournalist Myles Clarkson den genialen Pianisten Duncan Ely kennenlernt, ist er fasziniert von ihm. Seiner Gattin Paula ist der Musiker jedoch eher unheimlich, besonders seit sie bei ihm Literatur über Satanismus gesehen hat. Ely stirbt – und Clarkson erbt außer seinem Geld auch sein geniales musikalisches Talent. Und nicht nur das...

Das meiste Grauen erregen die Dialoge – die sind wirklich schlimm.

Samstag, 20. Juni

0.10, ARD: DAS DORF DER VERDAMMTEN, (*Village of the Damned*), GB 1959, Regie: Wolf Rilla; LV: John Wyndham; Mit: George Sanders, Barbara Shelley, Michael Gwynne, Laurence Naismith u. a. 77 Minuten.

In einem britischen Dorf werden zwölf Kinder mit überragender Intelligenz und telepathischen Fähigkeiten geboren. Sie sehen einander sehr ähnlich und kennen keine Gefühle. Dr. Zellaby, der selbst "Vater" eines solchen Kindes ist, vermutet, daß sie außerirdischen Ursprungs sind und eines Tages die Macht über die Welt an sich reißen könnten...

Der Film erhielt höchst unterschiedliche Kritiken: Von "schlechthin widerlich" (*Filmdienst*) bis zu "Weit und breit das gelungenste, gescheiteste und glaubhafteste in dem ungläublichen Genre (...)" (*The SF Film Handbook*).

Sonntag, 28. Juni

19.50, SAT 1: SINDBAD, DER SEEFÄHRER (*Sinbad the Sailor*), USA 1947. Regie: Richard Wallace; Mit: Douglas Fairbanks jr., Maureen O'Hara, Walter Slezak, Anthony Quinn u. a., 113 Minuten.

Sindbad, der Seefahrer, reißt sich ein herrenloses Schiff unter den Nagel und sticht Richtung Baibul in See. Dort findet er im Palast des Emirs die von ihm heiß verehrte Prinzessin Shirren und

brennt mit ihr durch. Nun hat er den Emir gleich aus zwei Gründen am Hals: Der will seine Prinzessin wiederhaben und Sindbad einen kostbaren Schatz abjagen...

Fairbanks turmt sich wacker durch's Geschehen, doch gegen das dämliche Drehbuch hat er keine Chance.

DAUERBRENNER

Jeden Sonntag

* 15.55, ZDF: UNTERWEGS NACH ATLANTIS; BRD, Schweiz, Österreich 1981; Regie: Thomas Fantl, Buch: Ota Hofman, LV: Johanna von Koczian; Mit: Thomas Holy, Josef Horacek, Svatoopluk Benes, Jan Pohan u. a.

Zwei junge Burschen reisen mittels Zeitmaschine durch die Vergangenheit auf der Suche nach einem verschollenen Wissenschaftler. 13teilige Kinderserie nach den Jugendbüchern von J. v. Koczian.

* 22.15, SAT 1: Ab 27. Juni: THRILLER. Amerikanische Fernsehfilme mit z. T. phantastischer Thematik

Jeden Montag

* 17.35, SAT 1: UFO, englische TV-Serie; Regie: Dave Lane, Alan Perry, Gerry Anderson u. a. Mit: Edward Bishop, George Sewell, Peter Gordeno u. a.

Eine sterbende außerirdische Rasse kommt zur Erde: Die Aliens brauchen menschliche Organe, um weiterleben zu können. Bekämpft werden die außerirdischen Finsterlinge von der Kommandozentrale "Shado" aus, die als Filmatelier getarnt ist.

Dümmliche 17teilige Serie.

Jeden Montag und Dienstag

* 19.30, RTL plus: KNIGHT RIDER

Jeden Dienstag

* 16.00, ARD: BAMBINOT, DER WUNSCHKINDERAUTOMAT; BRD/CSSR 1986, Regie: Jaroslav Dudek, LV: Josef Nesvadba.

Der Wissenschaftler Williams hat ein Computer-Simulationsgerät entwickelt, mit dem man "Kinder auf Probe" herstellen kann. Damit sind die Menschen einem Wunschraum näher gekommen: Es kann nur noch ideale Kinder geben. Aber die Vorstellung von "idealen" Kindern steckt voller Tücken.

7-teilige Kinderserie.

* 18.00, SAT 1: VERLIEBT IN EINE HEXE

Jeden Mittwoch

18.45, SAT 1: AIRWOLF

Jeden Freitag

17.45, ZDF: EIN ENGEL AUF ERDEN

Edith Nebel

REZENSIONEN

Thomas Ziegler
RAUMFESTUNG ARAK-NOR
 Bergisch Gladbach 1987
 Bastei 23065
 160 Seiten, 5,80 DM

Durch Michael K. Iwoleits Artikel sowohl in dem im Heyne Verlag erschienenen Band SF-JAHR 1986 als auch in SF-JAHR 1987 aufmerksam geworden, traf ich, ob meines schlechten Gewissens, die Entscheidung, endlich mal wieder ein Buch eines Autors zu lesen, den der Fachmann Iwoleit in hohen Tönen lobt. Da ich nicht annahm, daß er sein Urteil auf den "Schnee von gestern" stützt, besorgte ich mir die neueste von Ziegler im Buchhandel erhältliche Publikation, jenen oben genannten 5. Band der Flaming Bess Serie. Eingedenk der Aussagen Herrn Iwoleits, daß Ziegler einer sei, der "für die weitere Entwicklung der neuen deutschen SF richtungswesend werden könnte" und dessen Bücher "zum gegenwärtigen Zeitpunkt doch gewiß eine Ausnahmeleistung darstellen", bereitete ich mich auf den Lesege-
 nuß vor.

Und so mußte ich lesen "Bis hoch ins Kommandodeck hallte das herzs Schlag-ähnliche Wummern des Paratriebwerkes." Mir wurde Angst und Bange um das Schicksal der armen Flaming Bess, denn nur wenige Zeilen später befand ich mich schon wieder "im lärmenden Wummern des Paratriebwerkes". Diesem herzs Schlagähnlichen Rhythmus kann sich auch Flaming Bess nicht entziehen, denn wieder ein paar Zeilen weiter unten erfahre ich, daß "Flaming Bess spürte, wie sich ihr eigener Herzschlag dem jagenden Rhythmus des Triebwerks anpaßte." Das meint M.K. Iwoleit also, wenn er davon spricht, daß "Zubeil (d.i. Ziegler) die Charakterisierung (der Figuren) nicht dem flotten Handlungsverlauf unterordnet." Aha!!!

Nun aber zum Handlungsverlauf selbst. Flaming Bess rast mit ihrem Raumschiff, das sogar Perry Rhodan vor Neid erblassen lassen würde, durch die Galaxis und empfängt den Notruf der Big Bazaar des galaktischen Händlers (gab es solche Figuren nicht auch in der Frühzeit von Perry Rhodan und hießen dort Springer?). Trimalorius, der versuchte, in die uralte Raumfestung Arak-Nor einzudringen, wobei sein Schiff zerstört wurde. Flaming Bess rettet den Händler, dringt in Arak-Nor ein, gelangt bis zur Steuerzentrale, wo sie auf einen Un-

sterblichen trifft, der das Leben so satt hat, daß er sich mit der Festung in die Luft sprengt. Flaming Bess entkommt natürlich noch rechtzeitig, damit sie ihren Termin in der Perry Rhodan-Redaktion wahrnehmen kann.

Diese ganze Flaming Bess Geschichte ist ein aufgewärmter Perry Rhodan-Aufguß, um keinen Deut besser, eher noch schlechter. Die Sprache, deren sich Ziegler befließigt, beschränkt sich auf den "eigentümlichen Singsang wummernder Paratriebwerke", "gravitronischer Energiesperren", "Multifunktionsarmbänder", und den "schlichten mittelmachtsblauen Overall des Technischen Korps". Was uns Ziegler hier verkaufen will, und leider tut er es ja auch, ist Schund! Absoluter Mist, der sich noch nicht einmal mit dem Argument Unterhaltungsliteratur beschönigen läßt. Die sprachlichen Fähigkeiten eines Thomas Zieglers bewegen sich auf dem Niveau eines stammelnden (?) – ja was eigentlich, es gibt, glaube ich, kein Wort dafür. Die Fähigkeit Zieglers beschränken sich auf den extensiven Gebrauch von Adjektiven, die er ohne Rücksicht auf Verluste aneinanderreicht "... glich das Farbenmeer des Pararaums einer sturmgepeitschten See aus neongrellem Grün und blendender Weißglut"/"Ihr katzenhaft schönes Gesicht war grau, eingefallen, schmerzverzerrt" etc.p.p. usw., dennoch werden "die Aussagen stärker in literarische Formen eingebettet, über seinen (Zieglers) vormals schwachen und ausdruckslosen Stil versucht er (Ziegler) mit Hilfe aufwendiger Konstruktionen, einem reicheren Wortschatz und einem größeren Spektrum an Ausdrucksmitteln hinwegzukommen", wie Herr Iwoleit zum Thema Ziegler anmerkt.

Zum Schluß bleibt die Frage, wen soll man in diesem Fall verantwortlich machen oder kann man überhaupt jemanden die Schuld in die Schuhe schieben? Den Autor, der, es sei ihm gestattet, natürlich Geld verdienen will, oder den Apologeten Thomas Ziegler, der, aus welchen Gründen auch immer, hier etwas lobt, was einfach nicht zu loben ist. Oder ist Thomas Ziegler wirklich richtungswesend für die Deutsche Science Fiction, dann aber ist der perjorative Bedeutungswandel des Ausdrucks "Deutsche Science Fiction" besiegelt – und zwar zum Schimpfwort.

Florian F. Marzin

Hubert Mania
SCINTILLA SEELENFUNKE
 Reinbek bei Hamburg 1987,
 Rowohlt, 264 Seiten, DM 28,00

Musik als Protagonistin eines Romans? Eine Melodie als Handlungsfigur neben anderen personae dramatis? Was sich da so bedenklich liest, geriet unter der Feder Hubert Manias zu einer aufregenden, um nicht zu sagen mitreißenden Geschichte, die zum Schönsten und Intelligentesten gehört, was in letzter Zeit in der phantastischen Literatur erschienen ist; daß mit Phantastik keineswegs die fragwürdigen Abenteuerschwertschwinger Schlagetots gemeint sind, mag daran liegen, daß sich (endlich wieder) ein deutscher Autor – fern aller anglo-amerikanischen Neigung zur Sensation – eines Themas angenommen hat, das sich der vielbeschwoeren Ratio entzieht und im Über-Menschlichen, im Mystisch-Symbolischen siedelt.

Brynjar Windhus, ein eher zweitklassiger Orchestermusiker, entdeckt eines Tages in einer mittelalterlichen Handschrift den unvollständigen Notensatz einer Melodie. Als er sie, nach Bearbeitung und Ergänzung, spielt, geschieht etwas Ungeheuerliches: die Realität um ihn herum, die Kausalitätsbeziehungen von Zeit und Raum verändern sich. Von dieser Minute an verfällt Windhus der Magie seines Spiels, wird geradezu süchtig nach diesen Tönen, die seine Empfindungen, seine Erlebnisfähigkeit ins Unermeßliche steigern. Doch dieser Zugang zur Quelle einer lange vergessenen Kraft fordert seinen Tribut; man findet den Musiker eines Tages völlig verbrannt in der Nähe der Atomstilllagerstätte Asse II im Harz. Die Journalistin Sandra Miroslavic, von Windhus als Erbin eingesetzt, und der Anwalt Thomas Schleichner, der Testamentsvollstrecker, finden über eine hinterlassene Tonbandkassette und ein Tagebuch Zugang zu jener Melodie. Auch sie werden von der SCINTILLA in Bann gezogen, können ihrer unheilvollen und zugleich göttlichen Macht nicht entgehen. Die Ereignisse setzen sich schließlich in den Tiefen des ehemaligen Salzbergwerks Asse II fort; dort, wo das schon immer symbolische Salz zweieinhalb Kilometer tief unter der Erde einen Raum absoluter Ruhe und Abgeschiedenheit bildet, geben die Journalistin und der Anwalt ihre bisherige Existenz unter den Klängen der SCINTILLA auf und verschmel-

zen mit der Unendlichkeit, mit dem zeitlosen Kosmos. Allerdings gelingt nur der jungen Frau diese absolute Verbindung. Schleichend erwacht wieder im Bergwerk – nach einem Zeitsprung von 24 Jahren, und stirbt kurz darauf. Der Roman endet mit einer Szene, die wiederum etliche Jahrhunderte später spielt. Die Atommüllagerstätte ist vor langer Zeit detoniert, in den reststrahlungsfreien Gebieten unternimmt ein archäologisches Team Ausgrabungen und stößt dabei auf die merkwürdige Mumie einer Frau; ob es Sandra Miroslavic ist oder eine durch die SCINTILLA metamorphosierte Gestalt, bleibt ungeklärt.

Dieser erste Roman von Hubert Mania zeigt erstaunlich wenig Debütantenhaftes. Seine Sprache ist von vorbildlicher Klarheit und Ausdruckskraft, dokumentiert so die Klarheit der Gedanken und vermittelt, ohne jeden Manierismus, ein Werk von ungewöhnlicher Schönheit und Poesie. SCINTILLA SEELENFUNKE ist das Symbol vollkommener Kunst, eine Musik, die das Tor zu jenem Land aufstößt, in dem der Mensch einst ohne Trennung von Geist, Körper und Natur lebte, wo die Riten einer vorlogischen, magisch-dämonischen Welt noch die kosmische Verbundenheit garantierten, die in der Moderne verloren ging. Daß die Neuzeit zur Abstraktion, zur eindimensionalen Reduktion verdammt, daß der Ausweg aus dieser Beschränkung in der Rückkehr zu den Gestaden der Anfänge liegt, hat schon Gottfried Benn (mit anderen Mitteln) postuliert; Hubert Mania hat diese These mythisch-theologisch erweitert und der Kunst, namentlich der Musik diese Kraft zugesprochen. Herausgekommen ist dabei ein wunderbares, ein uneingeschränkt empfehlenswertes Buch. Bleibt zu hoffen, von diesem Autor noch mehr lesen zu dürfen.

Klaus W. Pietrek

David Lindsay
FENSTER INS FRÜHLICHT
(The Haunted Woman)
München 1986, Heyne 4356
236 Seiten, 7,80 DM
Deutsch von Biggy Winter
Mit einem Nachwort
von Dietrich Wachler

Mit über sechzigjähriger Verspätung liegt endlich David Lindsays zweiter, 1922 erschienener Roman in deutscher Übersetzung vor.

Die fünfundzwanzigjährige Isbel ist mit dem Versicherungsagenten Marshall Stokes verlobt. Isbel und ihre finanziell unabhängige Tante sind auf der Suche nach einem komfortablen Haus. Da paßt es ausgezeichnet, daß Marshall während einer Geschäftsreise die Bekanntschaft eines gewissen Henry Judge machte, der seinen Besitz verkaufen möchte. Schon bei der ersten gemeinsamen Besichtigung von Runhill Court hört die phantasievolle Isbel vor dem sagenumwobenen Ostzimmer eine merkwürdige Melodie, die ihrer Tante und Marshall verborgen bleibt. Als Isbel von der Legende hört, daß das Ostzimmer Teil eines im 6. Jahrhundert errichteten Turms sei, dessen Erbauer Ulf von feindlichen Kobolden davongetragen wurde, ist ihr Interesse an Runhill (= Runenhügel) und ihrem Besitzer entbrannt.

Bei einem zweiten Besuch erkundet Marshall das Ostzimmer, während der erschöpften Isbel in der Halle eine zuvor unsichtbare Treppe auffällt. Sie steigt hinauf und tritt in einen Vorraum mit drei Türen. Isbel öffnet die *linke* Tür – und sieht sich in einem Spiegel. Alle Gefühle und Reflexionen, die in diesem Raum ausgelöst werden, sind vergessen, sobald sie in die Halle zurückkehrt. Isbel enthält Marshall, dem die Treppe nicht aufgefallen ist, ihr Geheimnis vor.

Isbel, die unwiderstehlich von der Treppe angezogen wird, arrangiert einen weiteren Besuch auf Runhill Court. Während Judge ihre Freunde durch das alte Haus führt, steigt sie erneut die Treppe hinauf und betritt das *mittlere* Zimmer. Plötzlich erscheint Judge. Die "Maske der Konventionen" (110) fällt, beide gestehen sich ihre Zuneigung – woran sie sich außerhalb des magischen Raums nicht mehr erinnern können. Isbel quält die Ungewißheit, was sich zwischen ihr und Judge ereignet haben könnte. Ein weiterer Besuch soll Klärung bringen. Doch führt das erneute Zusammentreffen zu einer erheblichen Zuspitzung: Isbel erkennt, daß sie bisher nur eine Rolle gespielt hat, daß Marshall ohne charakterlichen Tiefgang ist – und sich durch Judge "das *'andere'* ihrer selbst offenbart" (200). Er gesteht Isbel seine vorbehaltlose Liebe. – Als beide in das *rechte* Zimmer treten, sehen sie durch das geöffnete Fenster eine ihnen völlig unbekannt, herrliche Frühlingslandschaft und in weiter Ferne einen Angelsachsen, der einem alten Saiteninstrument eine wunderbare Melodie entlockt.

Unter dem Einfluß der leidenschaftlichen Melodie fordert Isbel Judge auf, alle vorsichtige Zurückhaltung aufzugeben. Da geht der Spieler fort. Als sich Judge Isbel nähert, verschwindet die Sonne und die vertraute Umgebung liegt wieder vor ihnen.

Ein letzter, überaus geheimnisvoller Besuch führt zu einem ebenso überraschenden wie schrecklichen Schluß, der hier nicht verraten werden soll.

FENSTER INS FRÜHLICHT erzählt eine anrührende *Liebesgeschichte* zwischen einer jungen, etwas lebensüberdrüssigen Frau, die sich "an den Höchstbietenden – von Liebe – verkaufen" (14) möchte. Das Ideal emphatischer Liebe findet sie aber nicht bei ihrem Verlobten, sondern in der geradezu biblisch uneigennütigen, nichts verlangenden Liebe (vgl. 1. Korintherbrief 13,4–8) des fast sechzigjährigen Judge. – Lindsays Buch ist insofern ein *Gesellschaftsroman*, als er auf gesellschaftliche Konventionen – die "man" befolgt, die aber die Möglichkeit je eigener Selbstgestaltung verschließen – reflektiert. Überaus vergnüglich sind die manchmal ironischen, mitunter boshaften Small talks. – Das Verletzen gesellschaftlicher Spielregeln sowie das Sich-Näher-Kommen der Protagonisten findet in *magischen Räumen* statt. Wohin führt die geheimnisvolle Leiter – wie die Jakobleiter zur Selbsterkenntnis oder wie M.C. Eschers Leitern in ein unentwirrbares Labyrinth? Und weiter: Bedeuten die drei Räume nicht eine ständige Erweiterung der Selbsterkenntnis? Wer aber ist der geheimnisvolle Saitenspieler, der zwar durch seine Musik Isbel und Judge zusammenführt, den anzuschauen andersseits Entsetzen bereitet?

Den Lesern, die wissen, daß wir nicht (immer) die sind, für die wir uns halten, sei Lindsays Roman ausdrücklich empfohlen.

Thomas Menges

Philip K. Dick:
RADIO FREIES ALBEMUTH
(Radio Free Albemuth)
Rastatt 1987,
269 Seiten, DM 12,80
Aus dem Amerikanischen
von Peter Robert

"Radio Freies Albemuth" ist ein weiterer VALIS-Roman Dicks, der aber nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war: Dick hatte Tim Powers das Manuskript

für dessen Privatsammlung überlassen. In dem posthum erschienenen Werk beschreibt Dick den Aufstieg eines skrupellosen Faschisten aus Kalifornien zum Präsidenten der USA, der sich daran macht, die Opposition unter Zuhilfenahme einer patriotischen Spitzelgruppe zu vernichten. Als potentiell Opfer fühlt sich auch Nicholas Brady, seiner Berkeley-Vergangenheit wegen. Daüberkommt ihn die Erleuchtung, und das *Vast Active Living Intelligence System* bestimmt von nun an uneingeschränkt seine weitere Lebensführung. Zusammen mit seinem Schriftstellerfreund Philip K. Dick stellt er eine schräge Theorie nach der anderen auf, um seine mysteriösen Erscheinungen in ein mehr oder minder verständliches Gedankenmodell zu pressen. Als er glaubt, von VALIS einen Auftrag zur Unterwanderung des Systems bekommen zu haben, versucht er diesen in die Tat umzusetzen; er scheitert und bezahlt sein blindes Vertrauen in VALIS mit dem Leben.

Wie die schon bekannte VALIS-Trilogie handelt es sich hier um ein äußerst zwiespältiges Spätwerk des Autors. Zwar ist es gekonnt geschrieben, doch sein Inhalt offenbart eine Schizophrenie, die nichts mehr mit der Ausgeflipptheit seiner besten Arbeiten aus den 60ern gemein hat; sie findet auf mehreren Ebenen statt: Philip K. Dick taucht in dem Roman als junger SF-Schriftsteller auf – viele übereinstimmende biographische Details –, sein mystisches Erlebnis mit VALIS überträgt er aber auf die fiktive Figur des Nicholas Brady, dessen Karriere vom Schallplattenverkäufer zum A & R-Manager einer Plattenfirma und schließlich zum Beauftragten von VALIS/Gott Dick in RADIO FREIES ALBEMUTH schildert. Da Dick seine Persönlichkeit auf zwei Romanfiguren verteilt, wirkt jede von ihnen etwas blaß – der SF-Schriftsteller Dick ist zu rationalistisch, sein alter ego Nicholas Brady nur ein Träumer mit zunehmendem Realitätsverlust.

Schizophren auch die Handlung: ausgerechnet Dick, der sein Leben lang den Typ des Wahrheitssuchers verkörpert hat, propagiert in einem seiner letzten Texte eine vollkommen irrationale Heilslehre, eine hanebüchene Mixtur aus überwiegend christlicher Mystik und eigener Fantasie. Zwar scheint er gegen Ende des Romans zu einem materialistischen Standpunkt zurückzufinden, als er einen ehemaligen Pfarrer erklären läßt, daß das Versprechen einer besseren

Welt im Jenseits nicht genug für die Lebenden ist, aber Dick kontert mit der *Erkenntnis*, daß der sinnlose Tod Nicholas Bradys nur ein Ablenkungsmanöver war, um die bösen Machthaber zu täuschen; er läßt die Figur Phil Dick sich darüber freuen, daß eine übergeordnete Macht seinen Freund wie einen Bauern im Schlachtfeld opfert – und erkennt nicht die menschenverachtende Logik, die dahintersteht: der einzelne ist nichts, das Volk/die Rasse alles.

Auch in politischer Hinsicht ist RADIO FREIES ALBEMUTH ein erschreckend schlechter Roman. Zwar beschreibt Dick zutreffend die übliche Bespitzelung durch den freundlichen Nachbarn und die rigoros-puritanische Moral Majority, deklariert dann aber den verhassten US-Präsidenten zum Agenten der UdSSR, die er vorbehaltlos mit den übelsten Seiten des Stalinismus gleichsetzt.

Zwar zieht auch der Rezensent jederzeit ein zweitklassiges Buch von Philip Dick einem erstklassigen Heinlein-Roman vor, aber leider hat es hier nicht einmal zur Zweitklassigkeit gereicht. Schade, daß so etwas veröffentlicht wird, denn ein Roman wie dieser ist geeignet, neue Dick-Leser davon abzuhalten, sich mit weiteren Texten dieses nach wie vor wichtigen Schriftstellers auseinanderzusetzen.

Norbert Kupper

Frederik Pohl
DIE HEIMLICHEN
FREUDEN DER ZUKUNFT
(The Age of the Pussyfoot)
Berg, Gladbach 1987
Bastei-Lübbe TB 22 102
206 Seiten, 7,80 DM
Deutsch von
Hans Günter Kreidl

Der deutsche Titel ist schlecht gewählt. Von heimlich kann überhaupt keine Rede sein. Der Roman behandelt Erlebnis eines nach 500 Jahren Eisfach wiederbelebten US-Amerikaners, der 37jährig 1969 bei einem Brand ums Leben kam. Pohl beschreibt eine neue Gesellschaft, die im wesentlichen in einer Extrapolation der glücklichen, permissiven Fünfzigerjahre und fast ausschließlich aus eitel Freude, Friede, Eierkuchen besteht. Die Dinge sind nicht wesentlich teurer als heute, aber die Preise für die neuen Errungenschaften der schönen, neuen Welt sind gesalzen. Dazu gehören insbe-

sondere der Joker, ein Vademecum, das Computerterminal, Barund Reiscapothek in sich vereinigt, Wohnungen, deren Ambiente sich den Bedürfnissen der Bewohner anpaßt, und ein Sport, der es jedem erlaubt, gegen Hinterlegung der Einfriergebühren anderen Leuten das Lebenslicht auszublasken. Auferweckung von den Toten ist zum teuren Gesellschaftsspiel geworden. Das alles ist rasant dargestellt, zumal die Erde leichsinzigerweise einen Krieg mit den Bewohnern von Sirius von Zaun gebrochen hat, in welchem der Held zum Verräter wird.

Wenn der Roman heute noch einen Reiz hat, dann wohl nur in der sublim verpackten Kritik am unbekümmerten Sendungsbewußtsein Amerikas, das bekanntlich erst 1972 seinen schwersten Knacks erlitt, als der Vietnam-Krieg verloren ging (oder umgekehrt, wie man's auch sehen könnte.). Von daher wieder aktuell.

Zu Recht bezieht sich der Pohl auf das Märchen vom Rotkäppchen und dem Bösen Wolf, wo ja auch jemand seine Hausaufgaben nicht gemacht hatte. Die Vor- und Nachbemerkungen des Autors dürfen als wertvolle Anregungen für angehende SF-Autoren verstanden werden, denen Pohl angelegentlich das Quellenstudium und dann eine leichte Hand bei den Prognosen empfiehlt.

Ein Studienbuch für Leute, die lernen wollen, wie man SF schreibt, ohne es in Arbeit ausarten zu lassen.

Berthold Giese

Anmerkung der Redaktion:

Der Roman erschien erstmals auf deutsch im Marion von Schröder Verlag 1970 und wurde dann als Taschenbuch in der Reihe Fischer Orbit 1972 unter dem Titel: DIE ZEIT DER KATZENPFOTEN veröffentlicht.

Stephen King
DIE AUGEN DES DRACHEN
(The Eyes of the Dragon)
München 1987, Heyne TB 6824
382 Seiten, 9,80 DM
Deutsch von Joachim Körber

Im Königreich Delain ist der Teufel los, denn der uralte Flagg, Zauberer am Hof des Königs, mit schmalem, weißem Gesicht, roten Augen (und natürlich immer mit Kapuze), gedenkt die Monarchie zu verderben. Den alten König Roland bringt er mit einem vergifteten

Trank um die Ecke und sorgt dafür, daß Peter, Rolands ältester Sohn, der eigentlich als Thronfolger ausersehen war, als vermeintlicher Mörder für Jahre im hundert Meter hohen Turmgefängnis, der "Nadel", landet. Statt Peters wird Thomas, der jüngere Bruder (er ist Wachs in Flaggs Händen) König.

Die Monarchie beginnt tatsächlich infolge wahnwitzig überhöhter Steuern und des sich erhebenden Blutauschs zu bröckeln. Doch weit draußen im Wald sammeln sich die Gerechten und Getreuen. Peter selbst, zuerst wie vor den Kopf geschlagen, beschließt zu leben und Fluchtpläne zu schmieden. Mit Hilfe eines winzigen Webstuhls, der sich in seinem Puppenhaus befindet, flieht er aus einer ganz unsinnigen Anzahl von königlichen Servietten einen langen, dünnen Faden, an dem er sich endlich aus seinem hohen Turm auf den Boden hinabläßt. Der reumütige Thomas schießt Flagg bei der Endabrechnung einen Pfeil ins Auge, woraufhin der Zauberer verschwindet. Peter wird König, während Thomas ins Exil geht, auch, um Flagg zu finden und ihn endgültig zu vernichten.

Hier (S. 382) wie an anderen Stellen (z.B. S. 231) deutet King an, daß es also mit diesem Buch nicht getan ist, zumal sich in ihm auch noch der eine oder andere lose Faden befindet, der offensichtlich danach schreit, in alle Richtungen "vertieft" zu werden... Dabei ist es schon eine gehörige Mühe, allein diesen Wälzer zu lesen, dessen Handlung über viele Seiten nicht vorankommt, indem sich der Erzähler wiederholt und überschneidet und in dem er zur Abwechslung unappetitliche Steckenpferde reitet wie etwa ausgiebige Beschreibungen der Genüsse, die das Nasebohren mit sich bringt. Sollten sich übrigens unter den Lesern dieser Zeilen ebenfalls begeisterte Anhänger besagter (und anderer) Techniken befinden, so möchte ich hier der Einfachheit halber und um der Ungeduld besagter Leser entgegenzukommen, die markanten "Stellen" nennen, die sich mit dem Nasebohren befassen: Man richte sein Augenmerk insbesondere auf die Seiten 98 und 292. (Die erste "Stelle" gibt übrigens auch eine kleine Einführung in das sachgerechte, königliche - pardon - Furzen...)

Mansicht also, es bleibt in der Fabel von grünen Zaubertänken, von Geheimgängen, Drachen und doppelköpfigen, sprechenden Papageien kein Auge trocken, und wir hätten bestimmt nichts dagegen gehabt, eine spannende, roman-

tische Fabel von dunklen Geheimnissen und edlen, tapferen Menschen zu lesen, wie sie King ja auch vorschwebte. "Sie wollten Finsternisse und Geheimnisse", schreibt er, "sie wollten eine graueneregende Geschichte verderbter Monarchie." (157)

In der Tat, dagegen wäre nichts einzuwenden gewesen. Was uns der Autor aber bietet, ist ein schwerfälliger, retardierender Text, in dem er sich in der Art eines Märchenerzählers - "Habt ihr schon erraten...?" - an ein vorwiegend jugendliches Publikum wendet. King, der doch sonst einen lockeren, gut lesbaren, flüssigen Stil schreibt, läßt wohl in einer Art Selbstcröhnung seinen Helden Peter ganz richtig sagen: "Ich glaube, früher oder später fangen Wesen wie du immer an, sich zu wiederholen, weil Kreaturen wie du nur sehr einfache Tricks beherrschen." (375)

Gerd Maximovic

Roger Zelazny/Fred Saberhagen
DIE HIRNSPIRALE
(Coils)
Berg, Gladbach 1987
Bastei 22099,
222 Seiten, DM 7.80
Deutsch von Bernd Müller

Das Thema scheint in der Luft zu liegen: Computer und die vielfältigen Möglichkeiten, die sie zur Ergreifung der Weltherrschaft dem Interessierten bieten. Mehr noch: Dennis F. Jones' COLLOSSUS (1966) erzählte - weder als erster, noch als letzter, doch durch eine Verfilmung wohl als erster mit größerer Publikumsresonanz - von einem Computer, der die Kontrolle an sich reißt. Und als John Varley für die Novelle PRESS ENTER den Hugo 1985 als beste Novelle erhielt, schien man auch im Bastei-Lübbe-Verlag auf das Thema aufmerksam geworden zu sein und suchte auf dem Markt einen entsprechenden Titel (eigentlich sogar mehrere, doch das gehört nicht hierher).

Fündig wurde man mit COILS, 1982. Donald (weiß, in den besten Jahren und gut aussehend), hat eine bemerkenswerte Fähigkeit: er kann seinen Geist in Computernetze bewegen, Informationen, die in einem Rechner verarbeitet oder zwischen mehreren ausgetauscht werden, verstehen und auch verändern. Angra, ein großer Energiekonzern, hatte sich sein Talent vor einigen Jahren zunutze gemacht, um Informationen aus

den Labors der Konkurrenz zu gewinnen und ein Monopol in der preiswerten Energieerzeugung aufzubauen. Donald hatte versucht, abzuspringen, als er erfuhr, daß Mitarbeiter anderer Unternehmen - nur wenn es nicht anders ging, natürlich - getötet wurden, standen sie Angra im Wege. Wegen seiner wertvollen Begabung nahm man ihm nur das Gedächtnis, nicht das Leben, und schickte ihn vorerst in Pension. Nach einiger Zeit jedoch beginnt sich Donalds Blockade zu lösen, und er versucht, sein Leben zu rekonstruieren.

Um diesen Versuch dreht sich letztlich der Roman, um Donalds Rückkehr zu Angra, die erneute Aufdeckung der dortigen Machenschaften und deren Vernichtung. Neben einer ehemaligen Kollegin, einer Telepathin, steht ihm noch das erwachende Bewußtsein des globalen Computernetzes hilfreich zur Seite, so daß über den glücklichen Ausgang der Handlung von Anfang an nur wenig Zweifel bestehen, dennoch ist der Text über weite Strecken hinweg als bemerkenswert spannend zu bezeichnen. Der Showdown - ein Duell mit dem Chef von Angra, bei dem auch noch das Leben von Donalds Freundin, die als Geisel fungiert, auf dem Spiel steht - hätte dann allerdings nicht sein müssen. Davon abgesehen wird Coils seinem Thema in keiner Weise gerecht. Weder gelingt es seinen Autoren, das Eintauchen in die Kommunikationswege der EDV glaubhaft zu schildern - die Rede ist überwiegend von leuchtenden Lichtbahnen, von digitalen *Auobahnen* - , noch wird die Motorik und Motivation der Energiekonzerne thematisiert. Der Konflikt reduziert sich zuletzt wie im Western-Roman auf die persönliche Konfrontation zweier Männer, die stellvertretend den Kampf zwischen Gut und Böse entscheiden. Echte Charaktere, Menschen, die man verstehen und deren Beweggründe differenzieren müßte, würden dabei nur stören.

Und noch eines zeigt sich hier einmal mehr: daß die Kooperation zweier an sich interessanter Autoren nicht unbedingt ein interessantes Buch hervorbringen muß.

Walter Udo Everlien

NACHRICHTEN

TIPTREE TOT

Die amerikanische SF-Autorin Alice Sheldon, die unter den Pseudonymen *James Tiptree, jr.* sowie *Racoona Sheldon* schrieb, ist tot. Laut einer dpa-Meldung vom 25. Mai erschöß die 71jährige ehemalige CIA-Mitarbeiterin erst ihren 84jährigen Mann und dann sich selbst. Ein ausführliches Interview mit Alice Sheldon erschien in der SFT-Ausgabe 8/86.

hp

BILLIGE BIBLIOTHEK

Die Stadt Wetzlar, in der alljährlich die "Tage der Phantastik" stattfinden, hat sich zum Aufbau einer "Phantastischen Bibliothek" entschlossen, in der möglichst alles versammelt sein soll, was deutsche Phantasten zu Papier brachten. Um Kosten und Mühen gering zu halten, verzichten die Wetzlarer allerdings auf die Jagd nach seltenen Erstausgaben und schreiben statt dessen diverse Autoren an mit der Bitte, man möchte doch Belegexemplare zum Aufbau der Bibliothek zur Verfügung stellen – kostenlos, versteht sich. Besonders sachkundig scheinen die Verfasser des *Bettelbriefes* allerdings nicht zu sein, denn einer ganzen Reihe von Autoren blieb der Empfang dieses Schreibens erspart. Die SFT empfiehlt den Wetzlarern, Bernd Kreimeiers *Seterra*-Trilogie zum Grundstein der Bibliothek zu machen, denn dieses Werk wurde nicht nur im vergangenen Jahr mit dem Wetzlarer Phantastik-Preis ausgezeichnet, sondern überdies schon vor geraumer Zeit vom Verlag auf den Ramsch geworfen und ist deshalb recht preisgünstig zu erwerben.

hp

HEIMGEZAHLT

Der von Stephen King schnöde verlassene Bastei Verlag hat die Chance wahrgenommen, es dem Großmeister des Horrors heimzuzahlen. Jetzt ist *James Herbert unser King...* steht groß auf den Anzeigen, mit denen der Verlag für Herberts Roman *MOON* wirbt. Das Buch ist für den Juli vorgesehen und soll DM 19,80 kosten.

hp

PREISAUFHEBUNG

Nicht mehr ganz taufisch, zum Einstieg in die Materie aber durchaus noch empfehlenswert: Heinz Habers *GEFANGEN IN RAUM UND ZEIT*. Die

Deutsche Verlags-Anstalt hob jetzt die Preisbindung auf.

hp

ZOLL ZENSIERT

Eine neue Variante der Zensur hat sich die kanadische Regierung ausgedacht – kanadische Zöllner sollen künftig eigenverantwortlich entscheiden, welche Druckwerke ins Land importiert werden dürfen. Während die Schriftstellergewerkschaft TWUC noch gegen diese Entscheidung Sturm läuft, sind die Zöllner von der Vorstellung angetan, daß sie sich ganz offiziell während der Dienstzeit ein paar deftige Pornos reinpfeifen dürfen.

hp

SF UND KUNST

Die Preisbindung aufgehoben hat die Edition 8 1/2 für Kimpel/Hallenbergers *ZUKUNFTSRÄUME*. Der großformatige Band befaßt sich mit Einflüssen der SF-Kunst auf Werbung, Architektur etc.

hp

MERS

Ein Rollenspiel mit dem ominösen Titel "MERS" brachte der Citadel Verlag auf den Markt. Das Spiel basiert auf J. R. R. Tolkiens Romanen. Laut Verlagswerbung wurde es in Zusammenarbeit mit Tolkiens Sohn Christopher gestaltet, was gewährleistet, daß es "der Qualität der Werke Tolkiens gerecht wird". Warum das DM 49,- teure Spiel den Namen "MERS" trägt, erklärt ebenfalls der Werbetext – MERS steht für *Mittel-erde*-Rollenspiel!

hp

VERSCHOBEN

Der Bastei Verlag verschob Band 23067, Thomas Zieglers Roman *STERNBARONIE ROTER RIESE*, Teil 6 der *Flaming Bess*-Reihe, auf den August.

Heyne verschob Band 7287, die überarbeitete Neuauflage des *LEXIKON DER SCIENCE FICTION LITERATUR*, auf Juni.

hp

GESTRICHEN

Im Programm gestrichen hat Bastei den Band 72055, die ursprünglich für April vorgesehene Neuauflage von Ronald Chetwynd-Hayes *DER MONSTER-CLUB*.

hp

NEUES VON ARTHUR CONAN DOYLE

Nach dem im vergangenen Jahr erschienenen Band *REISE IN DEN TOD* legt der Ehrenwirth Verlag nun ein weiteres Buch mit bislang in Deutschland unveröffentlichten Geschichten von Arthur Conan Doyle vor. Die neue Collection heißt *DER SCHUSS INS SCHWARZE* und kostet DM 29,80.

hp

WELTWEIT

Die mittlerweile weltweit verbreiteten Bemühungen diverser Regierungen, die Köpfe ihrer Untertanen sauber und fügsam zu halten, führen immer häufiger zu Selbstzensur. In den USA sollen sich inzwischen rund 10.000 Geschäfte weigern, Magazine wie *Playboy* und *Penthouse* zu verkaufen. Suspekt waren vielen Ladenbesitzern auch sämtliche Rockmagazine, während in Videotheken selbst oscargekrönte Filme wie *EINE REISE NACH INDIEN* aus den Regalen entfernt werden.

hp

ZWEITER HUBBARD

Per Rundschreiben kündigen die *New Era Publications* derzeit den zweiten Teil von L. Ron Hubbards *Space Opera BATTLEFIELD EARTH* an. Der deutsche Titel scheint allerdings noch nicht festzustehen, im Rundschreiben wird er jedenfalls nicht erwähnt. Statt dessen wird weiterhin für Band 1, *KAMPF UM DIE ERDE*, werbegetrommelt, der jedoch dem Vernahmen nach bei der deutschen Leserschaft wenig Anklang findet.

hp

NEBULA AWARDS 1986

Den alljährlich von der amerikanischen Autorenvereinigung SFWA verliehenen Nebula Award erhielten für das Jahr 1986 folgende Autoren:

Novel: Orson Scott Card, *SPEAKTER FOR THE DEAD* (Tor Books)

Novella: Lucius Shepard, *R&R* (*Asimov's SF Magazine*)

Novelle: Kate Wilhelm, *THE GIRL WHO FELL INTO THE SKY* (*Asimov's SF Magazine*)

Short Story: Greg Bear, *TANGENTS* (Omni)

hp

NEU IN DER DDR

Klaus Frühauf: *MUTANTEN AUF AN-*

DROMEDA, Verlag Neues Leben, 3. Auflage. Auf der Erde werden Funksprüche aus einer anderen Galaxis aufgefangen. Ein irdisches Forschungsschiff folgt den Signalen und entdeckt eine militaristische Zivilisation.

rw

JAMES BLAYLOCK GEWINNT PHILIP K. DICK AWARD

Der Preisträger des Philip K. Dick Memorial Award des Jahres 1987 heißt James Blaylock mit seinem Roman HOMUNCULUS. Der Preis wird für den besten neuen SF-Roman im Taschenbuch vergeben (da Dick die meisten seiner Romane auch nur im Taschenbuch veröffentlichen konnte) und ist mit einem Geldpreis von \$ 1000.- verbunden. Auch der Zweitplatzierte, Jack McDevitt mit seinem Roman THE HERCULES TEXT, konnte noch \$ 500.- einstreichen. Beide Bücher erschienen bei Ace, wo auch Dick viele seiner Romane veröffentlichte; damit sind übrigens alle bisherigen Preisträger bei diesem Verlag erschienen. Die bisherigen Preisträger waren: Rudy Rucker (SOFTWARE, 1983); Tim Powers (THE ANUBIS GATES, 1984), William Gibson (NEUROMANCER, 1985) und erneut Tim Powers (DINNER AT DEVIANT'S PALACE, 1986). Neben NEUROMANCER können die deutschen Leser bald einen zweiten mit diesem Preis ausgezeichneten Roman goutieren: Heyne bereitet die deutsche Ausgabe von THE ANUBIS GATES vor.

ua

NEUE PHILIP K. DICK-VERFILMUNG

Die FROLIX-PRODUCTIONS (unsere Freunde von Nummer 8 lassen grüßen!) haben eine Option auf Philip K. Dicks Roman CLANS OF THE ALPHANE MOON genommen. Produzent Gary Walkow wird den Film um einen Mond voller Geisteskranker noch in diesem Jahr in Angriff nehmen. Auf dem diesjährigen Filmfestival in Cannes stellte er übrigens den ersten von ihm produzierten abendfüllenden Kinofilm vor: THE TROUBLE WITH DICK, dessen Protagonist ein ums Überleben kämpfender SF-Autor namens Richard (Dick) Kendred ist. Philip K(endred) Dick läßt grüßen... Auch auf dem darauffolgenden Festival in Paris erregte dieser Film einiges Aufsehen.

ua



Neue SF-Taschenbücher im Juli 1987

Auf dem SF-Taschenbuchmarkt weht ein laues Sommerlüftchen; jede Menge Nachdrucke (vor allem Moewig wirft konsequent alte Titel, die dortselbst erst vor ein paar Jährchen erschienen sind, neu auf den Markt), ansonsten das übliche Serienangebot. Ullstein macht Sommerpause, und auch die anderen Verlage warten behäbig ab, wie der Markt sich entwickelt. Rezessiv, sagen die Experten der SFT einmal frechweg voraus.

Alan Burt Akers: DIE FLIEGER VON ANTARES (Fliers of Antares), Heyne 06/3547, DM 5.80. Fantasy. Neuauflage; 8. Roman der Dray Prescott-Sage. Und sie läuft und läuft und...

Piers Anthony: DER SAND DER ZEIT (Bearing an Hourglass), Bastei 22104, DM 12.80. Zweiter Band aus dem Zyklus "Die Inkarnationen der Unsterblichkeit". Piers Anthony ist sehr wechselhaft: Manchmal schreibt er beachtenswerte Zyklen, manchmal Fußnägelhuculoller.

Ramsey Campbell: HUNGRIGER MOND (Hungry Moon), Droemer Knauer 1553, DM 9.80. Horror-Roman. Campbell mag vielleicht nicht der schlechteste Horror-Autor Englands sein, ist aber mit Sicherheit auch nicht der Lesbarste.

Lin Carter (Hrsg.): DIE BESTEN FANTASY STORIES 2 (Year's Best Fantasy), Moewig 3763, DM 7.80. Nachdruck aus der "Terra Fantasy"-Reihe. Der Titel beschreibt den Inhalt recht zutreffend.

Philip K. Dick: IRRGARTEN DES TODES (A Maze of Death), Heyne 06/66, DM 7.80. Nachdruck des 1974 als Heyne 3397 erschienenen Romans in der Bibliothek der SF-Literatur. Schlüsselroman des Autors, in dem er seine Wirklichkeitssuche ganz bewußt zu einem Höhepunkt und Abschluß treibt. Mit einem definitiven Nachwort der deutschen Dick-Kapazität Uwe Anton. Unser absoluter Nachdruck-Tip des Monats!

Gordon R. Dickson: DIE LETZTE ENZYKLOPÄDIE: DER KÄMPFER (The Final Encyclopedia), Moewig 3781, DM 9.80. Zweiter Teil des Mammut-Abschlußbandes der Dorsai-Saga. In den USA war der umfangreiche Roman, der in der BRD aus Kostengründen in drei Teilen erscheint, auf den Bestsellerlisten zu finden.

Gordon R. Dickson: DIE LETZTE ENZYKLOPÄDIE: DAS 3. LEBEN (The Final Encyclopedia), Moewig 3782, DM 9.80. Dritter Teil obigen Romans.

Suzette Haden Elgin: AMERIKA DER MÄNNER (Native Tongue), Heyne 06/4412, DM 9.80. Feministischer SF-Roman über eine USA der Zukunft, in der die Frauen keine Rechte mehr haben. Beim Kontakt mit Außerirdischen stellt sich heraus, daß nur - na, wer wohl? - die Frauen die Kommunikationsprobleme lösen können.

James Herbert: MOON (Moon), Bastei 28155, DM 19.80. Der zweite Mond (diesmal ein satter) vom zweiten vielleicht besten Horror-Autor Englands. Herbert hat nach einigen eher schundigen Horror-Romanen qualitativ und quantitativ (was den Umfang seiner Bücher betrifft) enorm zugelegt und ist allemal lesbarer als Campbell - wengleich literarisch vielleicht nicht ganz so gut. In England ein gewaltiger Bestseller-Erfolg.

James P. Hogan: ES WAR DREIMAL (Thrice Upon A Time), Moewig 3761, DM 7.80. Hard-Science. Nachdruck, bereits als Moewig 3661 erschienen.

Wolfgang Hohlbein: DER HEXER VON SALEM, Bastei 13101, DM 10.-. Hohlbeins Hefchen-Festival erster Teil: Nachdruck der ersten Romane seiner Heftserie "Der Hexer" (damals noch innerhalb der "Gespenster-Krimis"), die schamlos H. P. Lovecrafts Mythenwerk ausschaltete und auch zu Lebzeiten Lovecrafts spielte. War sie vielleicht zu anspruchsvoll für den deutschen Hefmarkt?

Wolfgang Hohlbein: GWENDERON, Goldmann 23919, DM 8.80. "Das Herz des Waldes 1". Hohlbeins Hefchen-Festival zweiter Teil: Umarbeitung oder Ausweitung einer Heftrilogie, die Hohlbein in der Bastei-Hefreihe *Fantasy* veröffentlichte. Band 2 und 3 ebenfalls

noch in diesem Monat.

Wolfgang Hohlbein: CAVIN, Goldmann 23920, DM 8.80. "Das Herz des Waldes 2". S. o. Carsten Kuhr in *SF-Media* 35 (April 1987) zu Hohlbeins DIE TÖCHTER DES DRACHEN (Bastei): "Sprachlich... nicht eben eine Meisterleistung... der Wortschatz ist doch recht beschränkt... stilistische Feinessen sucht man vergebens... die Handlung (strotzt vor) absurden Zufällen und Widersprüchlichkeiten..."

Wolfgang Hohlbein: MEGIDA, Goldmann 23921, DM 8.80. "Das Herz des Waldes 3". S. o. Carsten Kuhr in *SF-Media* 35 (April 87) zu Hohlbeins DIE RÜCKKEHR DER GÖTTER (Goldmann): "Äußerst verwirrend und träge erschließt sich die Handlung... Man kann dem Lektor den Vorwurf nicht ersparen, das Manuskript nicht zur totalen Überarbeitung zurückgegeben zu haben... Hohlbein verkauft sich inzwischen bereits nach dem Namen. Wie lange dies allerdings bei solchen Machwerken so bleibt, ist fraglich."

Kurt Mahr: DER SCHRECKLICHE JÄGER, Moewig-PR-TB 292, DM 5.80. 1. Auflage.

Vonda McIntyre: FEUERFLUT (Fireflood and Other Stories), Moewig 3760, DM 7.80. Stilistisch einfühlsame Kurzgeschichten der amerikanischen Autorin. Wie das meiste bei Moewig in diesem Monat: Nachdruck, bereits als Moewig 3551 erschienen.

Andrew J. Offutt/Keith Taylor: DER TURM DES TODES (The Tower of Death), Heyne 06/4423, DM 6.80. Dritter Roman um den von R. E. Howard erschaffenen Barbarenhäuptling Cornac MacArt. Sword and Sorcery, Heroic Fantasy, wilde Metzely.

René Oth (Hrsg.): MENSCH NACH MASS, Luchterhand SL 701, DM 12.80. Originalausgabe. René Oth hat mal wieder in SF-Sammlungen gestö-

bert. "Phantastische Geschichten der Zukunft der Biotechnik", vermeldet Luchterhands Presseabteilung. Die Autoren: Aldiss, Anderson, Dick, Galouye, Knight, Nadler, Sargent, Silverborg (sic!), Sturgeon, Van Vogt, Willis.

Josh Pachter (Hrsg.): TOP FANTASY (Top Fantasy), Heyne 06/4353, DM 9.80. Diverse Fantasy-Autoren haben die Story, die sie jeweils für ihre beste halten, ausgesucht und mit einem einführenden Kommentar versehen.

Josh Pachter (Hrsg.): TOP SCIENCE FICTION (Top Science Fiction), Heyne 06/4352, DM 9.80. Diverse SF-Autoren haben... wie oben.

Christopher Priest: DER SCHÖNE SCHEIN (The Glamour), Heyne 06/4413, DM 8.80. Richard Grey wacht nach einem Bombenanschlag ohne Erinnerungen auf. Gemeinsam mit einer Unbekannten versucht er, seine Vergangenheit zu rekonstruieren und stößt auf Widersprüche, die sich nicht lösen lassen. Unser Tip des Monats! Brillante Psycho-SF!

Jesco von Puttkamer: ELEKTRONEN-GEHIRNE, WURMLÖCHER UND WELTMODELLE (OA), Moewig 3764, DM 7.80. Die gesammelten Stories des deutsch-amerikanischen Wissenschaftlers aus den Jahren 1952-59, die er im *Utopia-Magazin* oder bislang überhaupt nicht veröffentlichten konnte. Nachdruck, bereits 1985 (!) als "Utopia Classics" 84 erschienen. Das Buch, auf das wir bestimmt *nicht* gewartet haben.

Joel Rosenberg: DAS SCHWERT DES BEFREIERS (The Sword and the Chain), Bastei 20097, DM 9.80. "Der Hüter der Flamme" Band 2. Fantasy im Stil der gerade aktuellen Rollenspiele.

André Ruellan: MEMO (Memo), Heyne 06/4414, DM 5.80. Durch ein neues Medikament erscheinen im Geist der Versuchspersonen Erinnerungsbilder, die aus der Zukunft stammen. Wurde 1985 mit dem Grand Prix de la SF Française ausgezeichnet.

Paul Scheerbart: DAS GROSSE LICHT, Suhrkamp st 1400, DM 10.--. "Gesammelte Münchhausiaden" des deutschen Klassikers. Mögen historisch ja noch ganz interessant sein, aber ob man damit noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann...

Robert Sheckley: DAS JÄGER-SPIEL (Victim Prime), Bastei 13099, DM 6.80. Ein neuer Roman Sheckleys; deutscher Titel in Anlehnung an das "Millionen-Spiel". Sheckleys Stories waren (leider) stets besser als seine Romane, doch die sind immer noch gut ge-

nug...

Thorne Smith: DER JUNGBRUNNEN (The Glorious Pool), Fischer 2729, DM 12.80. Eine weitere klassische Fantasyschmonzette in der antizyklischen Reihe bei Fischer, die sich so gut verkaufen soll. Thorne Smith hat einige ganz witzige Romane geschrieben.

Peter Straub: DIE FREMDE FRAU (If You Could See Me Now), Heyne 01/6877, DM 6.80. Horror-Roman des amerikanischen Autors. Manche halten Straub für einen besseren Schreiber als King; aber er ist mitunter sehr abgehoben, langatmig und wirt.

Jack Vance: ALASTOR (OA), Heyne 06/4415, DM 12.80. Die drei Bände des Alastor-Zyklus (TRULLION: ALASTOR 2262; MARUNE: ALASTOR 933; WYST: ALASTOR 1716), alle in Einzelausgaben bei Heyne erschienen, in einem Band. Spannende, farbenprächtige Science-Fantasy.

William Voltz: DAS SCHIFF DES MUTANTEN, Moewig 3762, DM 7.80. Psychologisch und stilistisch einfühlsamer früher Roman des späteren Perry-Rhodan-Lenkens. Nachdruck: bereits erschienen als Terra Heft 488, Terra Astra Heft 273, Utopia Classics TB 63. Einer der besseren deutschen SF-Romane.

William Voltz: DIE TÖDLICHE ERFINDUNG, Moewig-PR-TB 99, DM 5.80. 3. Auflage. Episodenroman um die Fortschritte der Kybernetik im PR-Universum.

Andreas Weiler: DAS TERRANAUTEN-PROJEKT, Bastei 23069, DM 5.80. Originalausgabe. "Das Lesebuch zur legendären Weltraum-Serie"; hoffentlich kein Roman, sondern ein Sachbuch über Aufstieg und Fall der ersten deutschen Öko-SF-Serie.

Howard Weinstein/A. C. Crispin: KAMPF UM NEW YORK (V), Goldmann 23711, DM 7.80. Zweiter Roman nach dem Video/TV-Erfolg um DIE AUSSERIRDISCHEN, die die Erde besetzen. Recht gewalttätig. Unser Redaktions-Snoopy meint: "Rats!"

Donald A. Wollheim/Arthur W. Saha: WORLD'S BEST SF 6 (The 1987 World's Best SF), Bastei 24096, DM 8.80. Die besten SF-Stories des letzten Jahres, wobei der Begriff 'Welt' hier auf die USA beschränkt bleibt. Eins muß man den wackeren (Mädels und) Jungs von Bastei lassen: Schnell sind sie wirklich. Das Buch erscheint in der BRD eher als in den Staaten.

Soeben erschienen!

BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH- PHANTASTISCHEN LITERATUR: VERLAGS- UND REIHEN- BIBLIOGRAPHIEN

Loseblattsammlung
Herausgegeben von Heinrich
Wimmer, unter Mitarbeit von Werner
Hoof, Udo Klotz, Joachim Körber
und Wolfgang Thadewald
Grundwerk ca. 200 Seiten,
ca. DM 59,-

Das Grundwerk enthält
folgende Reihen:

AWA-Taschenbücher
Camelion
Bären-Bücher
Claren Taschenbuch
Die bunte Reihe
Doc Savage der Bronzemann
John Carter vom Mars
Kleine Arbeiterbibliothek
Planet
E. C. Tubb-Taschenbuch
Andre Norton-Taschenbuch
Transgalaxis
UTO-Taschenbuch
Bastei Science Fiction
Abenteuer
H. G. Wells Edition
Fischer Orbit
Ullstein 2000
Edition 1984
Der Weltraumfahrer
Vampir Taschenbuch

Ergänzungslieferungen
erscheinen vierteljährlich zum
Seitenpreis von DM 0,25

Fordern Sie Musterseiten an
oder bestellen Sie direkt bei:

CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

LESERPOST

Betrifft: "Leserbrief" von Barbara Holland-Cunz in SFT 5/87

Liebe SFT-Redaktion, liebe Barbara Holland-Cunz!

Dies ist ein Brief/eine Briefin, der/die sich auf den Text/die Textin von FRAU Barbara Holland-Cunz in der SF-Times Nr. 5/87 bezieht.

Interessant fanden wir zunächst die Tatsache, daß FRAU Holland-Cunz ihren Erguß als Leserbrief tamen und in der entsprechenden Ecke verstecken mußte. So ist SIE folgerichtig auch nicht als Mitarbeiterin aufgeführt. Wie heißt es doch so schön? "Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder." Aber von dieser Nebensächlichkeit nun zum eigentlichen Inhalt dieses Textes.

Ist FRAU Holland-Cunz schon einmal der kühne Gedanke gekommen, mit der kritisierten Darstellung in dem Enterprise-Comic könnte vielleicht eben jene Art der Darstellung überzeichnet und damit lächerlich gemacht werden? Und nicht etwa – absurd schon allein der Gedanke – das Frausein an sich.

Auch die Form dieses "Leserbriefes" ist schon recht eigenartig. Sei es, daß FRAU Holland-Cunz uns zeigen wollte, daß auch eine FRAU mit den Großbuchstaben einer Schreibmaschine umgehen kann, oder sei es, daß ihr keine anderen Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen, um das eine oder andere besonders zu betonen. Und im letzten Abschnitt ihres Textes hat sie dann wohl all ihre Phantasie zusammengerafft und alle negativen Adjektive, die sie kennt, aufgelistet. Mehr sind Ihnen nicht eingefallen, FRAU Holland-Cunz?

Fragwürdig erscheint es uns auch, warum die Verfasserin sich auf diese Enterprise-Comics beschränkt bzw. konzentriert, wo es doch nun wahrlich einige Darstellungen von Frauen in der SFT gäbe, an denen sie berechtigterweise Kritik üben könnte. Zum Beispiel Nr. 5/87 S. 12 und Nr. 11/86 S. 30.



Hilfe für Körk

Unserer Meinung nach erweist sie durch die Tatsache, daß sie den parodierenden Charakter der Enterprise-Comics verkennt, ihrer eigenen Sache einen Bären dienst, da sie sie (und sich selber) der Lächerlichkeit preisgibt.

Um ein Zitat aus dem betreffenden "Brief" etwas abzuwandeln: So billig kann FRAU Kritik üben. (Wir sind uns klar, daß der Begriff FRAU hier eine ebenso unzulässige Verallgemeinerung ist wie der Begriff MANN im Text von Frau Barbara Holland-Cunz.)

Mit freundlichen Grüßen
zwei SFT-Leser
Patrick Urban, Georg Stankiewicz

Ich habe selten einen Leserbrief gesehen, in dem derart wenig stimmt wie in jenem von Barbara Holland-Cunz, in dem sie Stellung nimmt zum Enterprise-Comic in der SFT. Das beginnt schon im ersten Absatz, wo behauptet wird, Witze über Frauen hätten von vornherein "eine mindestens 50%ige Lachergemeinde", nämlich die ach so bösen Männer. Allem Wehklagen über unterdrückte Minderheiten zum Trotz haben die Frauen aber in diesem Lande die absolute Mehrheit! Wären sie sich einig, könnten sie zum Regierungschef wählen, wen immer sie wollen. (Haben sie ja vielleicht auch getan...)

Dann scheint es völlig korrekt zu sein – jedenfalls in den Augen von Frau Holland-Cunz – wenn Körk als Trottel und der allseits beliebte Mr. Spock als Gespenst im Nachthemd dargestellt werden. Kein Wort darüber, daß Männer hier ausschließlich als Witzfiguren präsentiert werden. Wozu auch, sind ja nur Männer. Stattdessen wird die Darstellung Auroras als sexistisch gegeißelt, obgleich doch ihr Vorbild Uhura in der TV-Serie eine der "ersten ARBEITENDEN Frauen" gewesen sein soll. Haben Sie, Frau Holland-Cunz, jemals einen Enterprise-Film gesehen? Uhura hat dort einen "typischen" Frauenberuf, nämlich den einer Telefonistin, und ansonsten führt sie knallenge Kleider und äußerst extreme Miniröcke vor. Sie ist also nicht gerade das Urbild der Frauenemanzipation, und wenn der Comic diese Tatsache satirisch übertreibt, was ist schlecht daran?

Desweiteren behaupten Sie, Aurora bestünde nur aus "Brüsten & Beinen & Geilheit". Brüste und Beine mögen stimmen, die Geilheit, wenn sie mal auftaucht, habe ich aber nur bei Körk entdeckt. Die Vorstellung schließlich, es

sei schon lustig, eine Frau mit Brüsten und Beinen darzustellen, ist reichlich absurd. Wäre das so, könnten sich die Autoren des Comics die Mühe sparen, sich immer neue Gags auszudenken. Natürlich wird Aurora karikiert dargestellt, genau wie der bierbäuchige Körk oder der geisternde Spuk. Insofern erfahren die Frauen hier durchaus Gleichberechtigung – nur scheinen die "selbstbewußten Frauen", die sie in ihrem Leserbrief anführen, so selbstbewußt nicht zu sein, sondern vielmehr der These anzuhängen, Frauen seien zu edel und gut, um karikiert werden zu dürfen. Ist die Frauenbewegung jetzt schon sakrosanter als der Papst?

"Humor ist, wenn MANN was zu lachen hat, am besten über Frauen." Das behaupten Sie, Frau Holland-Cunz. Als Mann muß ich ihnen aber, auch wenn ich damit ihr Selbstbewußtsein ankratzen sollte, erklären, daß Frauen so komisch nicht sind. Und daß sie ausschließlich hinsichtlich ihrer "Funktion als Bettgenossin" betrachtet werden, stimmt auch nicht, weil – so attraktiv sind sie halt (meist) nicht.

Vielleicht sollten Sie einmal versuchen, Ihren Blick von Aurora zu lösen und den ganzen Comic zu betrachten. Bisher erschien nämlich kein einziger Comic, dessen Witz auf Kosten Auroras ging, vielmehr war Körk in der Regel der Leidtragende: in SFT 12/86 hat Körk kein Auge für Auroras Vorzüge, sondern jammert über schlende Kneipen; in 1/87 hofft er auf ein Techtelmechel mit der Amazonenkönigin, die sich zu seinem Leidwesen als Gigantin entpuppt; in 3/87 schließlich wird ihm unter die Nase gerieben, daß er ebenso wenig real ist wie Darth Vader.

Wo bleibt denn da der furchtbare sexistische Witz? Wenn in dem Comic jemand lächerlich gemacht wird, dann doch die Männer. Nein, Frau Holland-Cunz, Sie entlarven nicht etwa sexistische Vorstellungen, Sie benutzen nur die Frauenbewegung, um Ihre eigene Humorlosigkeit und Ihr Scheuklappen Denken zu rechtfertigen. Emanzipierte, selbstbewußte Frauen verdrehen nicht die Tatsachen so lange, bis sie in ihre Weltbild vom bösen Mann passen, sondern prüfen, ob tatsächlich Grund zur Klage besteht. Und im Enterprise-Comic könnten sich höchstens die Männer über ihre Darstellung als lüsterne Trottel beklagen. Genau die aber meutern nicht. Und das ist doch wirklich komisch.

Michael Ferber

Das schon als "Berufsbetroffenheit" zu bezeichnende permanente Gejammer der aktuellen Frauenbewegung macht es einer berufstätigen, sich durchaus emanzipiert fühlenden Frau langsam schwer, sich zu äußern, ohne gleich in der christ-katholischen, reaktionären Ecke angesiedelt zu werden. Trotzdem möchte ich hier klarstellen, daß ich mich durch die von Frau Holland-Cunz verkündeten Theses keineswegs beschrieben oder vertreten sehen möchte.

Mir ist rätselhaft, wie eine Frau zur gleichen Zeit Selbstbewußtsein für sich reklamieren kann, während sie doch der Ansicht ist, Frausein als solches könne lächerlich wirken. Ich weiß nicht, welche furchtbaren Erfahrungen Frau Holland-Cunz hinter sich hat, mir selbst ist jedenfalls nur aufgefallen, daß Männer sich gelegentlich über "technisches Unverständnis" der Frauen amüsieren (was nicht einmal so leicht von der Hand zu weisen ist, zumal Frauen dazu neigen. Z. B. bei einem anstehenden Reifenwechsel lieber das hilflose Weibchen zu spielen, statt selbst tätig zu werden), eine grundsätzliche Heiterkeit nach dem Motto "Schaut, eine Frau - hahaha" ist mir noch nicht widerfahren.

Um zum eigentlichen Thema zu kommen: der Enterprise-Comic macht sich über die gesamte Fernsehserie lustig, ohne dabei besonders auf Frauen abzuheben. Kirk im Film war ein Mann, der permanent und deutlich sichtbar mit seinem Bauch zu kämpfen hatte, weshalb er im Comic sinnvollerweise als bierbäuchiger Käpt'n auftaucht. Mr. Spock hat einen Hang zum Transzendenten, dem im Comic mit seiner geisterhaften Erscheinung Rechnung getragen wird. Und Uhura schließlich hatte in der TV-Serie keine andere Aufgabe, als wohlgestaltete Beine und eine üppige Oberweite zu präsentieren, was im Comic ganz konsequent seinen satirischen Niederschlag findet.

Die von Frau Holland-Cunz entdeckten "gewalttätig/verachtend/sadistischen" Tendenzen sind mir bislang nicht aufgefallen. Richtig ist hingegen, daß Aurora keinerlei intellektuelle Fähigkeiten aufweist, was aber in diesem Fall kaum bemängelt werden kann, da die anderen Figuren des Comics, allen voran KÖRK, sich auch nicht gerade durch Geistesgaben auszeichnen. Unter diesen Umständen dürfte auch die Behauptung von Frau Holland-Cunz, bei diesem Comic würden die Witze auf Kosten der Frauen gemacht, bei allen Leserinnen und Lesern auf blankes Unverständnis stoßen.

Bisher gingen die Gags jedenfalls meist auf Kosten KÖRKs und nicht ein einziger auf Kosten Auroras.

Und schließlich muß ich auch die Redaktion der SFT verteidigen, der Frau Holland-Cunz Stammtischniveau unterstellt. Wäre es wirklich so schlimm um diese Herren bestellt, hätten sie jenen Leserbrief wohl kaum veröffentlicht.

Elisabeth Reinartz

Es scheint wohl mehr eine ins Satirische abgleitende Comedie zu werden, was sich Barbara Holland-Cunz hat einfallen lassen. Merkwürdig, daß sie sich selbst als humorlos bezeichnet; ich habe jedenfalls jede Menge Lachfallen bekommen - die Frau angeblich doch so verstellen (laut Klischee) und nur mit Oil of Sonstwas wieder weggehen.

Ausgesprochen nett finde ich es, wenn EINE Frau meint, daß sie für ALLE Frauen reden kann und darf. Dieser irri-gen Meinung unterliegen bisher die meisten Männer, die für ihre Frau Entscheidungen fällen - z. B. welches Kleid sie anziehen soll oder welche Partei sie wählen soll. Liebe Barbara, Du wirst entschuldigen, wenn ich dieses bei Männern so selbstverständliche Verhalten auch bei einer Frau ablehne - selbst der Papst spricht nicht immer im Sinne ALLER Katholiken. Schade finde ich es, daß Frau gegenüber Mann nur auf ein Selbstbewußtsein in Humorlosigkeit als einzig legitimes Verhalten zurückgreifen darf: Statt kräftig über Männer zu lachen, die z. B. aus Liebeskummer (oder Schlimmerem) nachts nicht schlafen können - und das alles wegen einer Frau. Frau hat soviel Macht über Mann, wenn sie sowohl ihre äußere Erscheinung als auch ein wohlthuendes Selbstbewußtsein auslebt. Kein Mann kann seinen Bierbauch in einer noch so modisch geschnittenen Hose verstecken: Der Gürtel hängt immer unterhalb des Bauchnabels. Eine Frau dagegen kann in einem Pullover mit V-Ausschnitt einen Mann in nicht wenig Verwirrung stürzen.

Interessant finde ich das Zusammenschmeißen von Tatsachen und deren Interpretation: Brüste & Beine hat JEDE Frau (Mann meines Wissens auch) aber geil wird doch der Mann, der meint, daß o. g. anatomische Gegebenheiten SELTEN Idealmaßen entsprechen. Oder wolltest Du tatsächlich Aurora unterstellen - mir sträuben sich die Nackenhaare bei diesem Gedanken - aus eigener Geilheit so auszusehen ... oder wie ... oder was???

Vielleicht bringt der nächste KÖRK die Auflösung.

Monika Wendelin

Liebe achtungsgebietende Barbara Holland-Cunz!

Ja doch, ist natürlich wieder einmal richtig. Und so wichtig wie nur was. Ich sehe in der Entér-Prisen-Komik zwar nur aufmüpfige Klischeebilder, die doof mit ihrer Wirklichkeit kämpfen, aber ich kann ja auch über so einen hoffnungslos sexistischen Gag, wie den mit der "scharfen Züge" (SFT 3/87) (?) lachen, weil der mich so angenehm heterosexuell kitzelt. Muß ich mich wohl nun schämen darob. Gute Güte, ihr habt ja recht, ihr habt ja recht. Ich weiß das; alle Männer, die ich gut kenne, wissen es. Aber warum bekommen immer wieder wir es erzählt, die sowieso von der Richtigkeit überzeugt sind, sich aber partout nicht ihre Lust-auf-Frau totquatschen lassen. Ja doch - wie langweilig - ausgewogen muß es einmal mehr sein, also fordern wir alle, treu und kreuzbrav gemeinsam, auf jede gelungene, weil erregende Darstellung eines weiblichen "sekundären Geschlechtsmerkmals" auch eine solche in männlich! Oder besser ganz wegixen den Sex! Es lebe (?) die neuartige Prüderie! Das durfte ich wieder nicht sagen, verflixt, war wieder "typisch Kerl". Ja, verdammt, ich bin so einbeschränktes Kerlchen, dessen Geilheit sich durch die Anwesenheit des einzigen Geschlechts, der Frau, definieren läßt. Nur ganz so billig, wie das in manches Feindbild passen soll, funktioniert die Automatik nun doch wieder nicht. (...pöhh)

"Selbstbewußte Frauen werden solange vollkommen humorlos sein, solange sie ..." Bilde ich es mir nur ein, oder wirkt diese an-die-Brust-klopfen/Homstößend/die-Offenen-Türen-einrennende/dicke Opfermutpose des Den-Kerlen-den-Feminismus-um-die-Ohren-Schlagen nur auf mich ein ganzes Bißchen lächerlich?

Will ich auch noch persönlich werden, um dem Schlechten Ruf vollends gerecht zu werden: Weuen, daß sich das stark aufgetragene Selbstbewußtsein von Holland-Cunz auch darin äußert, möglichst in aller Öffentlichkeit mit frechtrotziger Heldinnengeste eine nach der anderen fachfraulich um die Ecke zu qualmen?

(Erfreulicherweise) "Wette verloren? fragt eigentlich gar nie roh gestimmt ein Otto Flake und James Tiptree Leser

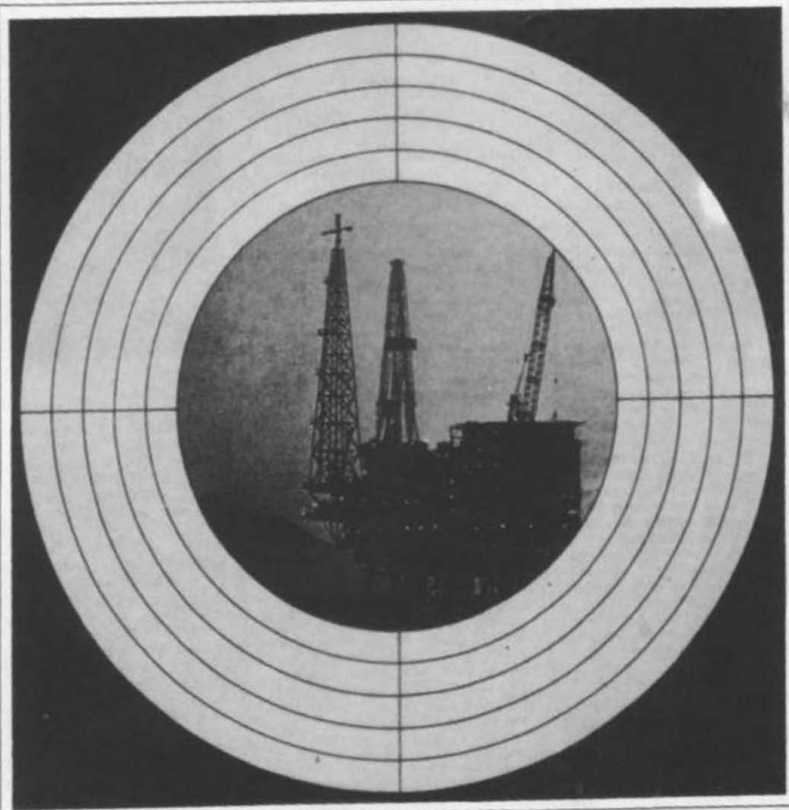
Berndt-E. Buch

...promissibles
Werk von einem
Autor, der seine
Konsequenz bis an
den Rand
des Erträglichen
getrieben hat.

Es geht um Erdöl, um die letzten
großen Reserven, die die Mensch-
heit in ihrer selbstzerstörten Welt
als Grundnahrungsmittel benötigt.
Es geht um die Männer, die diese
Welt aus Machtstreben, Habgier
und Ängsten in gleicher Weise
zerschlissen und abgetötet haben
wie sich selbst.
Es geht um die negativste aller
Utopien, die sich dem Leser wie ein
Pfeil in den Kopf bohrt.

Michael Weisser
OFF-SHORE
309 Seiten,
DM 29,80
ISBN 3-89048-109

MICHAEL WEISSER OFF-SHORE



EIN BERICHT AM RAND DER WIRKLICHKEIT



NEUE
DEUTSCHE
SCIENCE
FICTION



CORIAN-VERLAG
HEINRICH WIMMER
B.-MONATH-STR. 24a
8901 MEITINGEN
TEL.

ENZYKLOPÄDIE DES PHANTASTISCHEN FILMS

herausgegeben von Norbert Stresau
Grundwerk einschl. 2. Ergänzungslieferung

Teil 1: Filme

Abbott and Costello Meet the Invisible Man
The Abominable Dr. Phibes Aëlitä
Airplane II: The Sequel
Alien
Aliens
Alphaville
Das Arche Noah Prinzip
Atlantis, The Lost Continent
Battle Beyond the Stars
La Belle et la Bête
The Black Cauldron
Das blaue Palais IV: Unsterblichkeit
The Body Snatcher
The Bride of Frankenstein
Das Cabinet des Dr. Caligari
Cat People (1942)
Christine
Clash of the Titans
Close Encounters of the Third Kind
The Comedy of Terrors
The Creature from the Black Lagoon
Creepshow
The Curse of Frankenstein
Dance of the Vampires
Dark Star
D.A.R.Y.L.
Dawn of the Dead
The Day of the Triffids
The Day the Earth Stood Still
Diamonds Are Forever
Doc Savage, The Man of Bronze
Duel

The Elephant Man
Enemy Mine
Eraserhead
E.T. - The Extra-Terrestrial
Excalibur
The First Men in the Moon
Fleisch
Forbidden Planet
Frau im Mond
Freaks

Monster on the Campus
Der müde tod
The Mummy (1932)
Mysterious Island
Die Nibelungen (1922-24)
Night of the Demon
1941
Nosferatu - Eine Symphonie des Grauens
The Omega Man

The Thing (1982)
This Island Earth
The Time Travelers
Timerider - The Adventure of Lyle Swann
20,000 Leagues Under the Sea
2001: A Space Odyssey
Videodrome
De Vierde Man
The Walking Dead
Zardoz
Zombi 2

...Ihr Lexikon wird alles
bisher Dagewesene
in den Schatten stellen...

Michael Novotny, Wien

Man
It Came from Beneath the Sea
It Came from Outer Space
Joey
Journey to the Far Side of the Sun
King Kong (1933)
King Kong (1976)
Krull
Labyrinth
The Last Starfighter
Legend
Le Locataire
The Lost World
The Man Who Fell to Earth
La maschera del demonio
The Masque of the Red Death
The Medusa Touch
Metropolis
Mighty Joe Young
The Monolith Monsters

cimitero
Quintet
Razorback
Red Sonja
The Return of Captain Invincible
The Return of the Living Dead
The Seventh Voyage of Sinbad
The Shining
Silent Rage
Silent Running
Sinbad and the Eye of the Tiger
Someone is Watching Me
Soylent Green
Tales of Terror
Tarantula!
The Thing from Another World (1951)

Teil 2: Personen

Jack Arnold
Charles Band
John Carradine
Lon Chaney
David Cronenberg
Peter Cushing
Ray Harryhausen
Boris Karloff
Fritz Lang
Christopher Lee
Steven Spielberg

Teil 3: Themen/Aspekte

Dracula
Frankenstein
King Kong und Co.
Monty Python
Spezialeffekte
Werwölfe

Bestellschein (Schicken an: CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen. Sie
können auch per Brief oder Postkarte bestellen)

Ja, ich bestelle die

ENZYKLOPÄDIE DES PHANTASTISCHEN FILMS

zum derzeit gültigen Preis von DM 98,00.

Gleichzeitig bestelle ich die in vierteljährlichem Abstand
erscheinenden Ergänzungslieferungen zum Seitenpreis von
z. Z. DM 0,20 für mindestens ein Jahr.
Wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements
kündige, verlängert es sich jeweils um ein weiteres Jahr

Datum/Unterschrift

Gewünschte Zahlungsweise: (bitte ankreuzen)

Bequem und bargeldlos durch Bankeinzug

Kontoinhaber

Kontonummer/BLZ

Geldinstitut

Gegen Rechnung

Rechtlicher Hinweis: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb
einer Woche ab heute schriftlich widerrufen kann. Zur Fristwahrung
genügt es, wenn mein Schreiben innerhalb einer Woche an den CORIAN-
VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen,
abgeschickt wird.

Datum/Unterschrift